Zur Würdigung des Theophrastus von Hohenheim.

Von

Karl Friedrich Heinrich Marx.

Dritte Vorlesung,

gehalten in der Sitzung der Königl. Societät der Wissenschaften am 22. Mai 1841.

Was über die Schriften und die persönlichen Verhältnisse des Th. v. H. in den beiden vorangehenden Vorlesungen eben so zur Abwehr ungerechter Urtheile über ihn als zur Bezeichnung seiner Eigenthümlichkeit vorgetragen worden, konnte als Vorbereitung dienen für die Feststellung des von ihm behaupteten wissenschaftlichen Standpunktes. Da er seinem Bestreben wie seinen Leistungen nach vorzüglich als Arzt auftritt, so kann die gegenwärtige Aufgabe nur darin bestehen, darzuthun, wie er diese seine nächste Berufsthätigkeit ansah und auf die einzelnen Theile derselben durch That und Lehre einzuwirken sich befleissigte.

Wer sich der Mühe unterzieht, seine Werke prüfend durchzugehen, namentlich diejenigen, welche als wahrscheinlich ächt, das unmittelbare Zeugniss seines Wollens und Forschens sind, wird sich verschiedenartiger, ja widerstreitender Eindrücke nicht erwehren können; er wird sich bald angezogen, bald abgestossen, bald belehrt und gehoben, bald verdüstert und beengt fühlen. Aber als letztes Ergebniss wird man doch Folgendes von ihm als Heilkünstler auszusagen sich gedrungen sehen:

Das Charakteristische an ihm ist eine Tiefe der Gedanken, ein Erfassen des Wesentlichen, ein Geltendmachen der menschlichen Beziehungen. So fleissig er auch durch Beobachtungen und Versuche die Natur zu studiren sich abmühte, so ist doch nicht zu verkennen, dass das Einzelne einen untergeordneten

Werth bei ihm hat, dass er sich mehr bestrebt Begriffe, Grundsätze, Uebersichten zu gewinnen und die sinnliche Masse zum Eigenthum des Geistes umzuwandeln. Er will, dass der Arzt das Geheimniss der kranken Natur durch sinniges Nachdenken und Vergleichen herausahne; dass er jeder sichergestellten Wahrnehmung mit selbstständigem Urtheil ihre Stelle in dem Kreise der Erkenntniss einräume und durch eine angemessene Deutung ihr einen bleibenden geistigen Werth verleihe. Auch wendet er sich nicht selten mit kernhaften Aussprüchen an das theilnehmende, menschliche Gefühl; er fordert den Arzt dringend auf, sein Amt als das eines sorgsamen und schonenden Helfers zu betrachten.

Er ertheilt keine Unterweisung, wodurch man Schritt vor Schritt, ruhig und consequent zur Erlernung des Nothwendigen und Nützlichen angeleitet, und mit den Gegenständen des Fachs im Zusammenhange vertraut gemacht wird; man vermisst sehr oft den Führer; man fühlt sich aber dafür auf Höhen getragen, wo man über den allgemeinen Ueberblick staunt; man sieht sich in Regionen versetzt, wo leuchtende Gedankenblitze und überraschende Gleichnisse den Mangel an positiven Belehrungen vergessen lassen.

Um eine so ungewöhnliche Persönlichkeit nach ihrem wahren Verdienste zu würdigen, ist es erforderlich, einen Blick zu werfen auf den Zustand der Medicin in Deutschland zur Zeit des Theophrast.

Die Nachbarstaaten besassen mehr oder weniger Aerzte, die durch eigenes Naturstudium oder durch umsichtige Bearbeitung des Ueberlieferten dem Erlernen wie der Ausübung der Medicin die rechte Bahn anwiesen; Italien hatte für die Anatomie einen de la Torre [† 1512], für die Kritik der Alten Nic. Leonicenus [† 1524], Frankreich für die Behandlung der Entzündungen P. Brissot [† 1522], für die Auslegung der Griechischen und Arabischen Beobachter S. Champier [† 1535]; nur im eigenen Vaterlande war noch keiner erstanden, der mit Macht auf die Erfordernisse einer besseren Lehre, auf den eigentlichen Born der Kunst hingewiesen; denn ein Martin Pollich, obgleich "Licht der Welt" geheissen [† 1513], dürfte wohl nicht als solcher gelten.

Die Aerzte waren in Secten getheilt, in Scotisten, Thomisten, Albertisten u. s. w. und stritten um Worte. Die Ausgezeichnetsten reis'ten nach Ita-

lien oder bildeten sich nach den Mustern dieses Landes. Einer der gefeiertsten und einflussreichsten war Johann Manardus von Ferrara [† 1536].

Wie wenig Aufklärung über die Vorgänge des Körpers oder die Mittel, die Gesundheit zu erhalten, von den Kunstgenossen ausging, ersieht man unter anderm daraus, dass eines der ältesten Volksbücher "Albertus Magnus von Weibern und Geburten der Kinder, sammt denen dazu gehörigen Arzneien" lange in ungeschwächtem Ansehen sich behauptete.

Vergebens sucht man auch unter den zuerst bis zum Jahre 1520 in Deutschland gedruckten Büchern classische medicinische Schriftsteller. Wäre häufige Nachfrage nach ihnen gewesen, so würden sie wohl aus den Officinen hervorgegangen seyn; denn bekannt waren sie; allein man fand seine Rechnung besser bei Schriften mit allgemeinen Gesundheits-Vorschriften und Sammlungen von Recepten; dergleichen konnte nicht oft genug aufgelegt werden. So findet man unter den ersten Druckwerken das Arzneibuch von Ortolf von Bayrland, Hans Voltzens Büchlein von den warmen Bädern u. s. w. Von Deutschen Uebersetzungen beliebter Lateinischer Schriften fanden am meisten Anklang das Regiment der Gesundheit; das Buch des Marsilius Ficinus von dem gesunden und langen Leben, und die Anweisung von Lanfrank, wie sich die Chirurgen gegen einen jeglichen verwundten Menschen halten sollen.

Der Unterricht auf den Universitäten war dürftig; eine Anleitung zur selbstständigen Betrachtung und Prüfung der natürlichen Erscheinungen fand nicht Statt.

Wenn daselbst die Anatomie nach Mundinus gelehrt und zur anschaulichen Erklärung Schweine zergliedert wurden, so konnte man von Glück sagen. Das gangbare Compendium war das von Jacob Peiligh, und zur Erläuterung dient das Anthropologium von Magnus Hundt.

In die Botanik führte Johann von Cube ein mit seinem Garten der Gesundheit. Otho Brunfels [† 1534] bildete vaterländische Pflanzen naturgetreu ab, und Euricius Cordus [† 1535] lieferte einige gute Beschreibungen so wie Erklärungen über die Pflanzen des Dioskorides. Der Vortrag über Arzneimittellehre hielt sich grösstentheils an Paul Suardi's thesaurus aromatariorum.

Als die beste Schule für Chirurgie galt Strasburg, und unter den dort gebildeten Männern erwarben sich als Schriftsteller vorzugsweise einen nam-

haften Ruf Hieronymus Braunschweig, der auch von chemischen Operationen handelt, und Johann von Gersdorf.

Wer jedoch alle diese genannten oder die übrigen damals zugänglichen Werke mit dem wesentlichen Inhalt der ächten Schriften des Th. vergleicht, der wird nicht umhin können, über die Fülle und Neuheit der Thatsachen so wie über das Treffende und die Einfachheit der Bemerkungen sich zu wundern.

Hören wir zuerst, wie er über die *Medicin im Allgemeinen* urtheilt; wie er ihre Gränze bestimmt, ihre Untheilbarkeit vertheidigt, sie für eine Erfahrungswissenschaft erklärt und über die Zulässigkeit der Theorie sich äussert:

So ungewiss auch die Arzneikunst erscheine, so liege dieser Vorwurf nicht sowohl an ihr, als an dem, der sie gebrauche [391]). Sie daure bis an den jüngsten Tag, wenn auch alle Aerzte abstürben [392]). Eine Gränze sey ihr angewiesen, und das Unmögliche von ihr zu verlangen, sey nicht weise [393]).

Man dürfe die Arznei durchaus nicht als eine getheilte betrachten [394]);

---

391) Vorrede zur grossen Wundarznei. Ich habe mit fleissiger Arbeit mich geflissen, zu erfaren den Grund in der Artzney, ob sie doch möge ein Kunst geheissen werden. Dann darzu hat mich bewegt die Ungewissheit dess Fürnemmens, nemlich in dem, das so wenig Lob und Ehr mit sampt den Wercken erschienen sindt. . . Keinem andern sey gewiss', es sey ein Fabelwerk, und ein süss ausslocken des Pfennings, und ein Kunst gestellet auff den Glauben.

392) Die Zehend Impostur S. 157. Die Artzney ist ein Kunst, die da bleiben wirdt biss an Jüngsten Tag, und ob alle Artzt abstürben, als müglich ist, noch ist die Artzney nicht abgestorben, und würden newe Artzt.

393) Vorred in den dritten Tractat des 1. B. der gr. Wundarzn. S. 42. Für das unmöglich ist kein Artzney, allein in dem das möglich ist, und in dem möglichen ist gleich so wol der Todt, als im unmöglichen. Im möglichen aber ist er zu vertreiben, in dem, so das möglich zu keim unmöglichen gebracht werde.

394) Vom Ursprung der Frantzosen. B. V. Cap. 7. Chir. S. 231. So jhe die Artzney solt getheilet werden in zwen Artzt, so wissen in dem das alle Leibkrankheiten, in die Chirurgischen Krankheit fallen, und keine bleib in der Physic. Dieweil nun keine in der Physic bleibt, sonder alle in die Chirurgy enden: So ist die noth hin, das der Wundartzt der Leibartzt sey, und der Leibarzt der

zwischen Arzt und Wundarzt finde kein wesentlicher Unterschied Statt [395]; nur in der Ausübung sey eine Tennung zu gestatten [396].

Die Medicin sey nichts, als eine grosse gewisse Erfahrung. Für eine solche dürfe nur ausgegeben werden, was gerecht und wahrhaft erfunden würde. Sie müsse mit der Wissenschaft identisch seyn [397]. Eine jede Erfahrung dürfe man übrigens nur wie eine Waffe, nach Art ihrer Kraft gebrauchen [398]. Gewissen Leuten ruft er zu [399]: "Euch hat tödten gewitzigt. Das heisst keine Kunst der Artzney, sondern eine Erfarenheit auss dem Mörderischen Weg".

Nur diejenige Theorie sey die rechte, welche aus dem Licht der Natur komme und nicht aus erdichteten Köpfen [400]. Als Lehrmeister der medicinischen Theorie dürfe nicht die Phantasie gelten, sondern das, was die Au-

---

Wundartzt. Dann sehend an die Wassersucht, die ist nach ewerm sagn, ein Physicalische Kranckheit, und kompt darzu das sie auffbricht: Das auffbrechen ist Wundartzneyisch, volgt nit hierauss, das es ein Wundarzneyisch Kranckheit ist: Ja so volgt auch hierauss, das Ein Artzt sein soll.

395) Paramir. De V. ent. morb. Th. I. S. 3. Eine jedliche kranckheit die vom centro gehet in die Weitte, ist zugehörig dem Physico: Aber die von weitte in centrum gehet, die ist zugeschlossen dem Chirurgico.

Was zu den Emunctorien begeret, nach verordneter Natur, das ist alles Physisch: was aber die unnatürlichen Emunctoria sucht, das ist Chirurgisch. — M. vgl. Spittal B. Gruss allen Artzten. S. 310.

396) Paragrani alt. Tr. 1. Th. II. 120. Ihr beyd Leibartzt und Wundartzt sollen auss der Pilosophey gehn, und im grund *ungetheilt* stehn, allein in der Practick sollen jr euch theilen. Aber zu beiden seitten soll ein jedlicher Leib und Wundartzt sein, und nit getheilt, wie in der Practick.

397) Labyr. med. cap. 6. Th. II. 215. Die Medicin ist nichts, als eine grosse, gewisse Erfarenheit. Das ist Experientia, was da gerecht und warhafft erfunden wirt. Die Experientz soll mit der Scientia lauffen: dann ein Scientia ist Experientia.

398) Kl. Chir. B. 10. Cap. 1. S. 301.

399) Vom Urspr. der Frantzosen. B. VI. Cap. 11. Chir. S. 233.

400) Paramir. L. IV. De or. m. matr. Th. I. 223. u. Paragrani dritter Tr. Th. II. 70. Sag mir, wem ist zu glauben in den künsten und krafft der natürlichen Ding? denen die es geschrieben haben, und habens nicht wissen zu probieren, oder denen, die es haben wissen zu probieren, und habens nicht geschrieben?

gen sehen und die Finger tasten [401]). Speculiren mache keinen Arzt, sondern die Kunst; diese aber sey ein Experiment durch die Hände erfunden [402]).

Die Aufgabe des Arztes kann Th. nicht hoch genug hinstellen; er verlangt Erkenntniss der offenen und geheimen Naturvorgänge, reine Gesinnung und tüchtige That.

Der Arzt müsse durch der Natur Examen gehen. Was ihn die Natur lehre, das müsse er seiner Weisheit befehlen; nichts aber blos in seiner Weisheit suchen, sondern im Licht der Natur [403]). Da der Arzt vor Allen der sey, der Gott am höchsten preisen und loben könne, so soll er auch am meisten wissen [404]). Ihm komme es zu, das Innere, das Heimliche, zu sehen [405]).

Das Höchste, so der Arzt habe, sey die Kunst, dann die Liebe und die Hoffnung. Die Liebe lehre die Kunst und die Hoffnung gebe das rechte Vertrauen [406]).

Der Arzt müsse sanft seyn [407]), wahrhaft, ernst und vorsichtig in sei-

---

401) Von den Tartar. Krankh. Cap. 2. Th. II. 251.

402) Vorrede in den dritten Tr. des 1. B. der gr. Wundarzn. S. 43. Ich hab so viel erfahren, das Speculiren kein Artzt macht, sonder die Kunst, und Kunst ist kein Speculation, sonder ein Experiment, durch die Händ erfunden: Und nachfolgend gehört Contemplatio darzu, das ist, acht auff die natur haben, wie man sie brauchen soll. Eines Artzts Theorica soll sein, Erfarenheit.

403) Paramir. L. 1. De orig. morb. Th. I. S. 69.

404) ebend. L. IV. S. 228. Dieweil der Artzt allein der ist, der Gott am höchsten preisen und loben kan, so soll er auch am meisten wissen. . . Nichts ist im Himmel noch auff Erden, das nicht sey im Menschen. Gott der im Himmel ist, der ist im Menschen. Denn wo ist der Himmel, als der Mensch? Darumb so ist dem Artzt wol zu betrachten, mit was hand er handelt: dann er hat unter ihm das edliste Subjectum, und das grössiste: das edliste, und das, das am meristen anligt. . . Das ist aber war, wann Gott will, so macht er ein Artzt.

405) ebend. L. 1. S. 73. Das Eusser zu sehen, ist dem Pawren beschaffen: Das Inner zu sehen das ist, das heimlich, das ist dem Artzt beschaffen.

406) Spittal-Buch. S. 309.

407) Paragrani Tr. 4. Th. 81. Wie ein Lamb und Schaff soll der Artzt sein, der da von Gott ist: wie Wolff ist der, der wider Gott sein artzney braucht.

ner Rede [408]). Die ächte Kunst bestehe jedoch nicht sowohl im Wissen, als im Vollbringen [409]).

Ohne Werk sey der Arzt nichts [410]). Ein Theologe dürfe von Gott reden ohne Werk, aber der Arzt müsse wie ein Heiliger mit Worten und Werken bestehen [411]). Das Werk müsse seinen Meister, nicht der Meister sein Werk rühmen [412]). Die Wahrheit dulde süsse Rede nicht [413]).

Dasjenige werde aus der Arznei, was man aus ihr mache [414]). Um aber das Mögliche damit auszurichten, sey unerlässlich, das gehörige Benehmen gegen die Kranken zu behaupten, ihren Muthwillen zu brechen, sie zum Gehorsam anzuhalten [415]).

In dem Maasse als Th. das rein Menschliche im Arzte achtete und ihm Geltung zu verschaffen suchte, eiferte er gegen das rücksichtslose egoistische Benehmen und gegen den herzlosen Eigennutz.

Eine Schattenseite der Aerzte sey die, dass sie sich einander weder Ehre noch Lob gönnten, und dass sie, aus wechselseitigem Neide, eher die Kranken verderben liessen [416]).

---

408) Grosse Wund. B. 1. Cap. 1. S. 1. Ein Artzt soll wahrhafft, ernsthafft, dapffer sein mit seinen Reden, nicht leichtfärtig: Rede das möglich, und der Natur gleichmässig.

409) Paragrani alt. Tr. 2. Th. II. 134. Das ist die kunst, dass die wirckung gescheh, darin ligt der Butz, nit am wissen, sondern am vollbringen, das ist die kunst des Artztes.

410) Vorrede zur ersten Defension Th. II. 159. Es werde verstanden, das ein Artzt ohn werck nichts soll, und dass das Werck der Artzet sey nicht das schwetzen.

411) Vorrede in den Andern Tr. des zweiten B. der gr. Wundarzn. S. 77.

412) De Nat. Rer. L. VIII. Th. VI. 323. — Dedication an die Landst. von Kärnthen. Th. II. 146. Das Werck den Meister probier.

413) Spittal-B. Gruss an die Reichen. S. 313.

414) Die dritte Defension. Th. II. 172.

415) Gr. Wundarzn. B. 1. Cap. 1. S. 2. Du solt den Krancken ihren mutwillen nit lassen, dann sie verderben gute Kunst, und gute Werck: so du magst durch Gehorsam der Krancken dir schwere Sorg und Last abwenden, so gewältige den Krancken, ist besser Er greine, dann Du.

416) Beschluss des ersten Tr. des zweiten B. der gr. Wundarzn. S. 77. So gross ist der Vergunst in den Artzten, dass keiner dem andern Ehr und Lob vergunnen

Von einer gesetzlichen Bestimmung, Geld zu geben für Kunst und Arbeit, welche den Kranken getödtet, könne nicht die Rede seyn [417]). Gesetze, welche die Handlungsweise des braven Arztes schirmen, seyen nothwendig; allein sie dürften nicht zum Deckmantel des Unverstandes oder der Bosheit dienen [418]).

Ueber das Verhältniss, in dem Th. zu seinen Kunstgenossen so wie zur Heilkunst seiner Zeit stand, spricht er sich unumwunden aus, und es ist wohl nicht unangemessen sein eigenes Bekenntniss vornenherein zu erfahren. Er sagt: Der Aerzte gäbe es verschiedene; die einen heilten durch das Gegentheil, die andern durch specifische Mittel; die dritten durch gebietende Worte; die vierten durch geheime Kräfte und wieder andere durch den Glauben [419]). Wer jedoch der Wahrheit nachwolle, der müsse in seine Monarchey [420]). Er bringe eine neue Medicin zu Tage, und wenn einer fragen sollte, wer ihn lehre das zu thun, so würde er wieder fragen: wer lehre das heutige Laub und Gras wachsen [421])? Durch die Fehler der Andern sey er gezwungen worden einen neuen Weg zu gehen. Wer es mit den Kranken treu meine und der Natur nachfolgen wolle, der würde ihn nicht fliehen [422]). Aber da

---

will, ehe verderbt er den Krancken, und tödtet jhn gar darzu. Da mag menniglich wol ermessen, warumb sie Arzt sind, nicht auss der Liebe gegen den Krancken, so doch einem Artzet die erste Tugend sein soll: Sondern von Gelts wegen: Und wo dasselbe gesucht wirdt, da ist Neid und Hass, Hoffart und Uebermut, die verfüren sie: Vor den Gott einen jeglichen behüt und beware.

417) Von den tartar. Krankh. Cap. 20. Th. II. 333.

418) Ebend. Hinweg mit dem Gesätz, dass die Artzet nicht umb ein Mordt sollen antworten: Es macht ein jedlichen Buben zu einem Artzet. — Dedication an den König Ferdinand vor dem zweiten B. der gr. Wundarzn. S. 59. Obgleich ein Arzt einen verderbet, so ist das Lex Aquilia seines Unverstandes Deckmantel. Wol und billich sollen solche Freyheit seyn, doch nicht den Unverständigen zu einer Beschirmung.

419) Paramirum De V. Entib. Morb. Th. I. S. 3.

420) Paragrani dritter Tr. Th. II. 73.

421) Die erste Defension Th. II. 160.

422) Paragr. dritter Tr. Th. II. 78. Der den krancken trew und from ist, der d'Natur wil nachfolgen in jhr Kunst, der wird mich nit fliehen. Nun sind sie doch

Viele Christus nicht nachfolgten, sondern ihn verachteten, so lange er noch unter ihnen wandelte, so könne er für sich keinen besseren Theil erwarten [423]).

Anatomisch-physiologische Kenntnisse waren am Ende des 15ten und in der ersten Zeit des 16ten Jh. in Deutschland noch nicht zu Hause. Auch die Schriften Th's enthalten davon kaum eine Spur. Den Ausdruck Anatomie gebraucht er für jede genaue Untersuchung. So spricht er von der Anatomie der Heilmittel [424]).

Zur Ergründung der Krankheitsursache hielt er die Zergliederung der Theile für unwesentlich; die Kenntniss des Gehirns kläre das Wesen der fallenden Sucht nicht auf [425]); dagegen gab er ihren Nutzen zu für die Erklärung und Behandlung der in das Gebiet der Wundarzneikunst gehörigen Uebel [426]).

Dass übrigens Th. in diesem Gebiete keineswegs Fremdling war, sondern dieses auch auf seine Weise sich bekannt zu machen suchte, wird aus Folgendem erhellen.

Er vergleicht die Haut des Menschen mit einer Blase, die von ihrem Inhalte etwas durch die Poren durchlässe. Der Körper habe eine austreibende

---

nit alle Christo nachgangen, so bey seinen zeiten warendt, viel die jhn verachteten: Warumb solte mir dann ein solche Freyheit sein, das mich niemandts solt verachten? Ich bin wol so starck und so hefftig uff jhr Leyren gelegen als sie: Da ich aber sehe, dass nichts anders als tödten, sterben, würgen, erkrümpen, erlamen, verderben macht und zuricht, und das kein grundt nicht da war, ward ich bezwungen der warheit in ander weg nachzugehen.

423) Kl. Chir. B. 10. Cap. 1. S. 302.

424) Labyr. med. Cap. 10. Th. II. 235.

425) Kl. Chir. B. 2. Cap. 2. S. 260. Was nutzet den Artzt in Caduco, dass er weiss wo das Hirn ligt? M. vgl. ebend. Cap. 3. S. 261.

426) ebend. Cap. 1. S. 259. Ob ich schon Anatomiam localem weiss, was gehts Icteritiam an? was Hydropisin? was andere Kranckheiten? Es nutzt auch diese Anatomey allein die eusserlichen Wundkranckheiten und ursprung, und inwendig gar nichts, das ist, in der Hauptursach.

Als mich auch verwundert, der ihr den todten Cörper für ein Grund fürlegen, etwas darauss zunemmen dem Lebendigen nutz zu sein.

Kraft; aus dem, was herauskomme, könne der erfahrne Arzt auf das Inwendige schliessen [427]).

Es sey falsch, dass die Leber durch die Ohren, die Milz durch die Augen sich reinige. Wäre letzteres richtig, so müssten Arzneien, die weinen machten, Krankheiten der Milz, ihre Anschoppung oder das Quartanfieber heilen [428]).

Die Menstruation müsse für eine Excretion des Uterus angesehen werden [429]).

Das Blut ziehe seine Nahrung an sich, verdaue sie in sich selbst und scheide das Fremdartige [430]) ab. Brod sey Blut, doch wer sähe es? Fett werde Blut, niemand aber greife es. So gut verstehe diess der Meister im Magen [431]).

Die Adern in den Lungen seyen der Magen der Lungen; in ihnen rei-

---

427) Vom Ursprung der Frantzosen. B. VI. Cap. 8. Chir. S. 231. In aller weiss und gestalt ist der Leib, wie ein Blasen von einer Saw: das ist, die Haut des Menschen vergleicht sich einer Sawblasen. Auff das merckend nun, wann ein Blasen angefüllt würd, und würd gesetzt in virtutem extractivam, welche im Leib virtus expulsiva heisst: Was nuhn in derselben Blasen ist, das nit gantz ist, wie sein soll, das würd durch virtutem expulsivam aussgetriben werden. Nun volget, das ausswendig der Blasen dasjenig, das drinnen ist, erfunden und erkennt würd. Als ist ein Oel drinnen, so würd die Corruption des Oels ausswendig gespürt: ist ein Wein darinnen dergleichen. Also was das drinnen ist, dasselbig durchdringt die Poros der Blasen, und durch dasselbig, was durchdrungen ist, mag erfinden der erfarne Artzt, was in derselbigen ist.

428) Paramir. L. III. De Or. morb. ex Tart. Tr. 4. Th. I. 173. — M. vgl. Bertheoneä B. 2. Einleitg. S. 357.

429) Paramir. de Orig. morb. Matricis. Th. I. 207. Dieweil die Fraw ein Mutter ist, so gebiert sie ihr selbst solche Flüss, deren auffbeumen ist zu vier wochen einmal, mit seinem aussgang, damit der Mensch begabt ist, das nichts todtes in ihm bleibe, sondern weicht von ihm und auss ihm. Also ist das Menstruum ein Excrement der zulaufenden Dingen in die Matrix.

430) Paramir. L. III. De orig. morb. ex Tart. Tr. 5. Th. I. 176. Nun so wissend am aller ersten, dass das blut, marck und fleisch auch an sich zeucht seine narung, und in ihm selbst dawet, und scheidet von ihm das nit sein ist.

431) ebend. L. I. c. 7. Th. I. 99.

nigten sie das Reine vom Unreinen. Das ihnen zustehe, behielten sie; das andere würfen sie durch ihre Röhren zum Munde hinaus [432]).

Man sage, die Lungen bliesen dem Herzen zu, dass dieses Kühle habe; allein die Kühle, welche jene machen, diene dem ganzen Leibe [433]).

Es komme auch nicht alle Hitze vom Herzen, sondern ein jeglich Glied habe seine Hitze von sich selbst [434]).

Die Zeugung geschehe einzig durch den Saamen [435]). Was jedoch den Menschen bilde, das sey unsichtbar. Die Frau sey nur die Welt, in der er geboren werde. Wie Gott den Menschen nach seinem Bildnisse anfänglich geschaffen, so thue er es noch [436]). Das Kind entwickle sich im Leibe der Mutter wie ein Gewächs in der Erde, das von einer Form in die andere übergehe [437]). Ein guter Saamen bilde eine gute Frucht; wie jedoch die Frau ihre eigene Krankheit in sich schliesse, so könne sie auch die des Mannes in sich aufnehmen [438]). Ein gewisser Einfluss der Einbildungskraft könne nicht in Abrede gestellt werden. Wie der Magnet das Eisen an sich ziehe ohne Hände und Füsse, so ziehe das Auge manches Ungreifliche in sich [439]).

---

432) ebend. L. III. Tr. 4. Th. I. 167.

433) ebend. S. 171.

434) ebend.

435) Paramirum Tr. 1. Th. I. 12. Der mensch ist ein mahl beschaffen corporaliter, und weytter formirt ihn nichts, dann allein Ens Seminis, ohn alle gestirn. Adam und Eva haben ihrn leib durch das geschöpf empfangen, und Ens Seminis, bis in zergeung der welt.

436) ebend. L. IV. De or. morb. matr. Th. I. 205. Der die Frawen sieht, der sieht Matricem viri, das ist, die Welt darinnen er geboren wirdt. Aber was das sey, das den Menschen fabriciert, das sieht niemandts. Dann zugleicher Weise wie Gott den Menschen beschuff nach seiner Bildtnuss, derselbige thuts noch.

437) Labyrinth. med. Cap. 10. Th. II. 233. Wie auff der Erden die gewechss erscheinen, und von einer Form in die ander kommen: Also sollend ihr auch wissen, dass das Kind in seiner Mutter leib, dermassen auch auffgehet.

438) Paramir. L. IV. De or. morb. matr. Th. I. 222. Ein guter Sahm macht eine gute Frucht. Am Samen ligt viel. Der Frawen Matrix ist gespalten: in ihr eignen kranckheit, und in die kranckheiten, so sie auss den Mannen haben und empfahen.

439) ebend. Th. I. 274.

Die Wärme spiele beim Weiterbilden eine wesentliche Rolle. Durch anhaltende Wärme würde die schleimichte Feuchtigkeit zu einem lebendigen Hühnlein ausgebrütet. Jeder könne unter seinen Achseln ein Ei ausbrüten [440]).

Die geheime Kraft, welche das Einzelne zu seiner Vollendung bringt, bezeichnet Th. durch den Ausdruck Archäus [441]) oder Adech [442]). Sie ist ihm gewissermassen der innere Schmidt [443]), der aus seinem Eisen Alles zurecht hämmert [444]); der Laborant, der ohne Zuthun des Menschen selbst für sich arbeitet [445]). So würde aus der Nahrung im Magen das zugerichtet, was

---

440) De Nat. Rer. Lib. I. Th. VI. 259. Die Mucilaginische Feuchtigkeit wird durch eine jedliche stete Wärme faul und aussgebrütet zu einem lebendigen Hünlein. Es mag also ein jedlicher Mensch under seinen Achseln ein Ey aussbrüten, als wol als ein Henn.

441) Vom Ursprung der Frantzosen. B. 4. Cap. 4. Chir. S. 216. Alle Ding sind dahin beschaffen, das sie haben jhren eigenen Archeum, durch den sie bracht werden auff das höchst.

442) Grosse Wundarznei. B. 2. Tr. 2. Cap. 13. S. 90. Und ob ich denselbigen Geist *Adech* hiesse, von wegen der underscheidt, wer wolts verargen? Also verstanden, das der Mensch an zweyen orten arbeitet, durch sein Person, und durch sein Laboranten Adech.

443) Labyr. Med. cap. 5. Th. II. 214. Archeus, der inwendig Vulcanus.

444) Paramir. L. IV. De orig. morb. Matr. Th. I. 216. Was die Narung ist, das meistert der Archeus im Magen, und macht darauss, was ihm zusteht: Als ein Schmidt, der auss seinem Eisen machen mag, was er will.

445) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 2. Cap. 11. S. 88. Im Menschen ist einer, der das Ampt der Künsten vollbringt, und solche Separationes und Zerstörung der Corpora zuricht und vollendet. Und ob ich gleichwol denselbigen Zerstörer der Corporen mit einem sondern Nammen nennet, der vorhin unerhört, als Archeus, soll sich des niemands verwundern. Dann so weit ist die Medicin nit kommen in die Philosophey, das sie verstanden hette, wer der Zerstörer were in der Natur, oder auss was Grund die Erkandnuss der Kranckheit entspringe. Auff solches zu mercken, dass derselbig Archeus im Menschen alle die Vulcanischen Künst vollbringt, ordnet, schickt und fügt alle Ding in Krafft der gebnen Künsten von Gott in sein Wesen, ein jeglichs in sein letste Materia. Dann das ist die letste Materia, so ein Ding allein in jhm selbs stehet.

der Körper brauche [446]); so würden überhaupt alle Absonderungen und Zerstörungen vorgenommen und durchgeführt [447]).

Die besondere Art, welche der Einzelne habe, müsse als angeborne Gabe betrachtet werden [448]). Der Traum sey eine fliegende Art des Glaubens [449]). Der Geist würde aus unsern Gedanken geboren [450]); im Kinde sey desshalb noch kein Geist anzunehmen, weil es noch keinen vollkommenen Willen habe [451]).

Die *allgemeine Pathologie*, die früher sogenannte Philosophie des kranken Körpers, oder die Untersuchung der Bedingungen und Verhältnisse der Krankheit im Grossen, gehörte unverkennbar zu den Lieblingsgegenständen des Th., denn hier hatte er eine freie Bahn für eine selbstthätige Betrachtung und Prüfung.

In jeder Krankheit, so sagt er, habe man zu erwägen den Irrthum der Natur, oder die Art, wie sie gradweise über das angewiesene Maass hinaustrete, dann die verborgene Wesenheit der Krankheit, und die bis auf ihn noch gar nicht gehörig gewürdigte Zeit [452]).

Die Krankheit ist ihm ein sehr relativer Begriff, weil die Gesundheit so sehr wechselt. Wie es nämlich in Betreff der Weiche mehrfache Grada-

---

446) Paramir. a. a. O.

447) Grosse W. B. 2. Tr. 2. Cap. 11. S. 88.

448) Labyr. Med. Cap. 6. Th. II. 219. Das ein jedlicher sein besondere art hat, das ist donum, in das er geboren wirt.

449) L. 1. De orig. morb. invis. Th. I. 268. Was ist der Traum ahn ihm selbst als allein die fliegend arth des glaubens?

450) Paramir. Tr. 4. De Ente Spirit. Th. I. 48. Das ist ein Geist, das aus unsern Gedancken geboren wird, ohn materia, im lebendigen Leib: das nach unserm tod geboren wirdt, das ist die Seel.

451) ebend. S. 49. Ihr wissen, das kein Geist nicht ist in Kindern: dann der Vollkommene will ist nit in ihnen. S. 50. Nach dem der Wille ist, also ist auch der Geist.

452) Von den Imposturen B. 1. S. 151. Das erst, die Natur an jr selbs, mit jrem ubertrettenden Grad. Das Ander ist, die Art die bey euch noch verborgen ligt. Das Dritt, die Zeit, deren sie bisher nie gedacht haben.

tionen des Silbers gebe, jede aber doch dieses Metall sey, ebenso verhalte es sich mit der Störung der Gesundheit [453]).

Eine vollkommene Gesundheit fände sich so wenig als ein Stück Erde ohne Unkraut [454]).

Die Krankheit an sich sey unkörperlich; und da man sie so wenig als den Wind fassen könne, so dürfe man auch nicht blos mit materiellen Mitteln sie heben wollen [455]).

Nicht jede Krankheit offenbare sich als solche; sie halte sich öfters verborgen, nehme eine fremde Gestalt an, was der Arzt wohl zu bedenken habe [456]).

Th. erklärt es für dringend nothwendig, den Ursprung einer Krankheit zu erforschen; er sagt: "jedliche wil sein gantzen Philosophum haben" [457]). Uebrigens sey es hinreichend, wenn der Arzt die hauptsächliche Ursache ergründe [458]).

Am meisten komme darauf an, den ersten Anfang herauszubringen, und wie das eine in das andere übergehe [459]). Allein man habe sich wohl zu hüten, Alles in den äusseren Dingen, am Himmel, in der Luft u. s. w. finden zu wollen [460]).

---

453) Bertheoneä B. 3. Vorrede S. 370.

454) Vom Urspr. der Frantzosen. B. VII. Cap. 3. Chir. S. 235.

455) Paragrani alt. Tr. 2. Th. II. 139. So die kranckheiten nichts greiffliches sind, sondern dem Wind gleich, wie kan mans dann purgiren, oder mit demselbigen hinweg thun? Die Kranckheiten sind nit Corpora: drumb Geist gegen Geist gebraucht soll werden.

456) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 2. Cap. 20. S. 98.

457) Paragrani alt. Th. II. 52.

458) im 2. Consilium an Boner in Krakau. Th. V. 108. Der Artzt soll nicht alle zeit die Kranckheit auff einem näglin wissen und verstehn, sondern es ist genug wann er die fürnemeste ursach, und das Fundament darinn versteht. Dann es ist möglich, das wir die unsichtbaren und verschlossenen Ding mögen erkennen: Wir wissen, verstehn und haben etwas, aber dess Gesichts manglen wir hierinn.

459) Paramir. L. IV. De or. morb. Matr. Th. I. 227. Wissent, das alle Ding in dem ersten anfang müssen vom Artzt betracht werden, wie alle Ding von eim in das ander gehnt.

460) Bertheoneä B. 1. Cap. 17. S. 354.

Krankheit entstehe gewöhnlich durch Uneinigkeit der Theile, wenn die einzelnen in ihrer Quantität und Qualität sich nicht zu behaupten vermögen; und so zeige sich ihr erster Ursprung als eine Nothwendigkeit [461]).

Der Grund der Krankheit sey verschiedenartig; ein Arzt, der das nicht einsehe, sey blind [462]). Es komme nicht nur die Verirrung des eigenen Körpers, seine Selbstzerbrechung in Betracht, sondern auch der Einfluss der Gestirne, der nachtheiligen Genüsse, so wie die Potenzen des Geistes und Glaubens [463]).

Da alle Dinge aus dem Saamen entständen, so könne eine Theorie der Krankheit blos aus der Kenntniss der Krankheitssaamen hervorgehen [464]). Wenn übrigens die materia peccans den Saamen liefere, so dürfe das, was

---

461) Gr. Wundarzn. B. 2. Tr. 2. Cap. 2. S. 80. Dann so vielerley sind im Menschen Wesen, Complexion, Eigenschafft, in der Form und in der Natur, das keins sich mit dem andern vergleicht, sollend und müssend in Einer Haut beschlossen bleiben, ein jegliches in seiner Quantitet und Qualitet. Also ist der erste Ursprung aller Kranckheiten ein Oportet, das ist, ein gemusst Ding: dann in die Uneinigkeit der Glider ist er geschaffen.

462) Paramir. Prol. Th. I. 7. Auf die Entia sollet ihr Artzet ein aufmercken haben, das nicht alle Kranckheiten von eim Ens herkommen, oder auss eim grund. S. 8. Und welcher Artzt das nit versteht, der ist ein blinder.

463) Paramir. Prol. IV. S. 9. Die Krafft des gestirns heisst Ens astrorum; unser leib muss gewarten und nemmen, was das gestirn in uns wircket.
Der Ander gewalt, der uns regiret und uns in Kranckheit bringet, das ist Ens Veneni (was wir essen und trinken S. 34.).
Der Dritt heisst Ens Naturale, so unser eigen leib uns kranck macht durch sein Verirrung, und durch sein selbst zerbrechen.
Das Viert Ens sagt von den gewaltigen Geisten, die unsern leib krencken und schwechen.
Das Fünft ist Ens Dei.
Prol. V. S. 10. Ihr theilt auss die geschlecht der Fiber, wol in 70 theil: und betrachten aber nit, das ir fünff mal 70 sindt: und ihr gebet Ewer ingenium auf das Ens Naturale, und betracht nit, das ihr noch 4 sindt.

464) Labyr. Med. Cap. 8. Th. II. 226. Alle Ding seindt vom Sahmen, und auss dem volgt, dass der Artzt die Semina omnium Morborum erkennen sol, und verstehen: Alsdann so mag er von jhnen Theoriciern.

aus dem Saamen wächst, nicht für die Krankheit selbst gehalten werden, sondern nur für die Wurzel derselben [465]).

Die Anlage zur Krankheit wie zum Benehmen müsse oft in der Zeugung gesucht werden, und zwar im Saamen des Vaters [466]). Hierin liege die Ursache vieler Leiden, selbst mit materieller Grundlage [467]). Der Saame der Eltern, woraus das Kind wachse, enthalte die Giftigkeit oder Gesundheit von jenen [468]). Bei der Empfängniss würde eine solche eingeleibt [469]). Uebrigens könne auch eine Krankheit durch das Stillen angesäugt werden [470]). Die angeborne Ursache sey unbekannt, aber das, worin sie wirke, sey dem Arzt unterworfen [471]).

Die alte Lehre von den 4 Cardinal-Flüssigkeiten bestreitet Th. auf das kräftigste. Er sey weit davon entfernt, den Leib in diese 4 Elemente zu theilen [472]). Da keiner sie gesehen, so begreife sich schwer, wie man den Ur-

---

465) Von Offnen Schäden B. 7. S. 401.

466) Von den Tartar. Krankh. Cap. 7. Th. II. 276. Es sey gut oder böss, gesundts oder ungesundts, Sitten oder Kranckheiten, so habens im selbigen leib jhr Primas Materias: das ist, aller anfang ist im Vatter.

Also sol der Semen sein, das alle Proprietates in ihm seyen, in keinerley aussgenommen, was im Menschen sein soll: Und alles so in ihm ist, das gibt den Semen.

467) Ebend. 275.

468) Vom Ursprung der Frantzosen. B. 1. Cap. 16. Chir. S. 196.

469) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 2. Cap. 2. S. 80. Die Ungesunden haben ihre Ungesundtheit in der Empfengnuss der Kinder eingeleibet.

470) Von den Tartar. Krankh. a. a. O. 279. Wirt von der Milch der Frawen dem Kind ein extraneum Tartarum gegeben im saugen, das würde nuhn Tartarum lactis sein.

471) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 2. Cap. 10. S. 69. Dieweil die Geburt zwinget ein Kranckheit durch den Saat zu wachsen, so ist das der erst Ursprung aller Kranckheit.

Etwas angeborn ist inn Menschen, dass alle Kranckheit machet, und niemands bekanndtlich ist: Aber dasjenig, in dem es wirckt, das ist dem Artzt underworffen.

472) Paramir. L. 1. De or. morb. c. 4. Th. I. 87. Weit sey von uns, das wir den leib in die vier Seulen der humorum theilen wollen, als in die 4 Elementen.

sprung der Krankheiten aus ihnen herleiten möge [473]). Ihre Annahme sey eine Erdichtung [474]), und man verberge seine Lügen in diesen Feuchtigkeiten [475]).

Wer blos böse Säfte beschuldige, der wisse nichts als ausleerende Mittel anzurathen [476]). Allein woher habe man denn die Kenntniss, dass in dem einen Organ diese, in dem andern jene Flüssigkeit ihren Sitz habe? so oft er diese Theile untersucht, habe er diese angeblichen Säfte in ihnen nicht finden können [477]).

Der gewöhnliche Schluss von den Säften sey aber unrichtig, weil sie nämlich von der Krankheit geboren würden und nicht die Krankheit durch sie. Der Schnee mache den Winter nicht, der Winter aber den Schnee. Durch das Wegnehmen des Schnee's entferne man den Winter nicht, und wenn auch kein Schnee im Lande sey, so könne der Winter dauern [478]).

Die Zerrüttung der Vernunft im Menschen entstehe nicht durch Hitze oder Kälte, Feuchte oder Trockenheit, sondern aus der eigenen inneren Verfassung. Wenn man einen Stein unter einen Haufen Vögel werfe, so würden sie nicht durch Kaltes oder Warmes aufgescheucht, sondern durch den Stein [479]).

Auch die Gewächse hätten Krankheiten, und doch suche man in ihnen weder die schwarze noch die gelbe Galle [480]).

---

473) Kl. Chir. B. 2. Cap. 5. S. 261.

474) Ebend. B. 1. Cap. 5. S. 253. Die vier Humores sind ein Lugnerey.

475) Paragrani Erster Tr. Th. II. 28. Ihr verbergend ewer Lügen in die humores, dass man euch weder Buss noch Ablass geben kann.

476) Ebend. S. 45.

477) Bertheoneä B. 2. Einleitung. S. 357.

478) Paragrani alt. Tr. 2. Th. II. 139.

479) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 1. Cap. 11. S. 70.

480) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 1. Cap. 14. S. 72. Die Gewächss der Erden haben auch Kranckheiten. Nun sind im Holtz, Kraut, Blumen nicht Melancholia, noch Phlegma, noch Cholera, noch wie sie es anzeigen Sanguis, sondern das ist allein ein einige Feuchte, das ist ein Liquor, in dem sie sind.

Der Schweiss des Menschen sey gesalzen; er dringe aus dem Blute, welches Salz enthalte. Wie könnte auch ein Mineral ein Saft seyn [481])?

Eine jede Krankheit entspringe für sich selbst aus ihrem Keime [482]).

Es gehörten Luchs-Augen dazu, um zu sagen, von welchen Krankheiten das Blut die Schuld trage. Allein wisse man denn, was das Blut ist [483])?

Die Krankheit sey etwas durchaus Selbstständiges. Das Temperament würde mehr durch das Leben gegeben, und ihr Einfluss komme wenig in Betracht. Die Krankheit liege da wie ein Schwerd, das da schneide, ohne alle Complexion [484]).

Die Untersuchung von der Ansteckung interessirte Th. ganz vorzüglich, theils weil dieser Vorgang zu den dunkelsten der Pathogenie gehört, theils weil die damals für neu geltende, gewaltig wüthende Lustseuche um so mehr zu einer wissenschaftlichen Ansicht aufforderte, als die Unklarheit der Aerzte über die Natur dieser Krankheit fast so viel Unheil anstiftete als das Uebel selbst.

Drei Krankheiten waren es hauptsächlich, die sein Nachdenken in Anspruch nahmen, nämlich die Hundswuth, wobei blos ein fixes Contagium in Frage kommt; die Pest, wovon geglaubt wurde, dass die den Befallenen zunächst umgebende Luft den Krankheitsstoff in sich aufzunehmen vermöge, und die Lustseuche, wo man ungewiss war, ob dem Ausbruch der Krankheit jedesmal eine Ansteckung vorangegangen seyn müsse.

In Betreff der Mittheilungsweise des Wuthgiftes versucht Th. folgende Erklärung: Wenn der Hund beisst, so hefte er seine ganze Natur und Attention auf die Stelle, und ebenso der Mensch, der dadurch in sich erzittere. Die Fantasey beider füge sich in einer Schnelle zusammen, so dass des Menschen Speculation von des Hundes Imagination vergiftet würde, gleichsam wie

---

481) ebend. Cap. 9. S. 68.

482) Von offnen Schäden B. 4. S. 386.

483) Paragrani Erster Tr. Th. II. 27. Wer macht euch solche Lüchsische augen, dass ihr so eben wissen, das Blut schuld ist? dieweil jhr doch nicht wissen, was Blut ist? so mancherley Frücht von den Beumen aussgehen, so mancherley aegritudines des Blutes.

484) Paramir. L. 1. De or morb. c. 4. Th. I. S. 82. cf. 111.

wenn zweierlei Rauch oder verschiedene Gerüche in einander gingen. Die Fantasey des Menschen ziehe wie ein Magnet die der andern in sich, worauf er es dann, wie durchs Gehör oder Gesicht, ebenso habe als der andere [485]).

Die Luft des Pestkranken könne das Uebel verbreiten [486]).

Die venerische Krankheit verpflanze sich einzig nur durch das syphilitische Contagium. Die gewöhnliche Weise geschehe durch die Beiwohnung; aber auch durch die Zeugung oder Vererbung, sowie durch Berührung inficirter Stoffe, könne dieses Uebel übertragen werden [487]).

Wie der Kieselstein mit Feuerfünklein begabt sey, also sey auch der Saame eines Ausschweifenden mit Französischen Fünklein begabt, die herausfallen durch das Feuereisen Coitus [488]). Wie einer, der nass zu einem Trocknen sich legt, diesen auch nass mache, so gehe von der französischen Krankheit eine Feuchtigkeit oder ein Dunst auf den andern [489]). Venus sey dieser Krankheit Mutter; ohne Befriedigung sinnlicher Lust finde keine Befleckung Statt [490]). Luxus sey der Ackermann und sperma der Acker [491]).

Es sey ein Naturgesetz, dass immerfort ein Saame einen Saamen gebäre. Nur wer von der venerischen Krankheit verunreinigt würde, bekomme sie [492]).

In Betreff der Erblichkeit sey zwar der Vater nicht im Sohne, aber sein Bild und die Franzosen und deren Gift sey in ihm [493]).

---

485) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 3. Cap. 1. S. 45.

486) Von der Pestilentz. Cap. 2. Th. III. 118. Die aber so zu solchen Krancken müssen gehen, und umb sie wohnen, ist nicht wunder, der Lufft von Krancken gibt dem andern Vergifftung.

487) Kl. Chir. B. 5. Cap. 1. S. 276.

488) Grosse Wundarzn. B. 3. Cap. 8. S. 143.

489) ebend. S. 144.

490) Von Urspr. der Frantzosen. B. 1. Cap. 3. Chir. S. 191.

491) ebend. Cap. 6. S. 192.

492) Grosse Wundarzn. B. 3. Cap. 8. S. 143. Ein Samen gebieret einen Samen für und für ohne Ende, der letzte wie der Erste. Nie kein Mensch ist wider von Frantzosen vergifft worden, als allein der, der von dem ersten tingirt ist worden.

493) ebend.

Th., der so viel selbst gewandert, erfuhr öfters die Abhängigkeit der Krankheitsform wie der Behandlungsweise vom Klima und der Ortslage. Darum hebt er auch den Einfluss des Raumes auf die Krankheit hervor und sagt, ein jeder müsse auf der Erde Bescheid wissen und gewissermassen die Theorie der Länder und Nationen studiren. Jedes Volk verlange seine eigenen Vorschriften; er schreibe blos für Europa; ob Asien und Afrika den rechten Gebrauch davon machen können, das wisse er nicht. Er ruft aus: "Erfarung der Terrarum ist noth" [494]).

Wenn jeder Arzt die physischen Eigenthümlichkeiten seines Landes beschriebe und diess allgemein geschähe, dann wäre es möglich ein medicinisches Werk von Land und Wassern ebenso wahrhaft zu verfassen wie eine Landkarte der Erde [495]).

Wer sieht nicht, dass so Th., mit Hinblick auf die bekannte Hippokratische Schrift, den Gedanken einer geographischen Nosologie und medicinischen Topographie ausgesprochen?

Er selbst liess keine Gelegenheit vorübergehen, ohne auf das hinzuweisen, was ihm Bemerkenswerthes in einzelnen Ländern aufgestossen. So hebt

---

494) Von den tartarischen Krankh. Cap. 2. Th. II. 253. Es ist noth, dass ein jedlicher sey ein Cosmographus, ein Geographus, und hab seine folia mit den Füssen tretten, mit den Augen gesehen, was einem jedlichen Land anligt, und was die Theorica Nationum inn ihr selbst demonstrative den Artzten fürhelt. Darumb ist noth erfarung der Terrarum.

Einer jedlichen Nation ist jhr Artzney geben in jhr selbst. Ich kan wol ermessen, das meine Recepten bei den fremdden unfruchtbar möchten erschiessen, und der fremdden unfruchtbar bei uns. Ich schreib für Europam: Ob Asia und Aphrica deren geniessen mögen, ist mir unwissend. Denn wie einem jedlichen tag seine Affliction geben ist, also auch einer jedlichen Religion sein eigen ubel; Also auch ein jedliche Nation, Provintz, Vallis und Clima.

495) ebend. 254. Es gedeucht mich gutt sein, dass ein jedlicher Artzt seines Vatterlandtes Tartarea Corpora, und alsdann die Tartareas Species Tartarorum beschriebe und erfüre. Und so solchs von allen Artzten geschehe, alsdann so möcht das Buch medicorum, das Terra und Aqua ist, mit warhafftem grund in ein Papier wol gesetzt werden. Zu gleicher weiss wie die welt in ein Mappam gebracht wirdt.

er z. B. hervor, dass die Steinkrankheit in Kärnten häufig vorkomme [496]), während er sie im Veltlin bei den eigentlichen Einwohnern kaum gefunden habe. Auch das Podagra gehöre daselbst zu den Seltenheiten [497]).

Das Wort "*allgemeine Therapie*" wird man in den Schriften Th's nicht suchen; die systematische Bearbeitung dieser Lehre ist späteren Ursprungs; allein die Sache, der Inhalt findet sich dort. Auch lässt sich erwarten, dass ein so denkender Arzt nach bestimmten Grundsätzen gehandelt und sich bemüht haben werde, den Gang der Natur bei der Heilung zu erforschen, welchen die Kunst nachzuahmen und auf bestimmte Gesetze und Regeln zu bringen hat.

Hören wir einige seiner Grundsätze: "Blos heilen ist nicht die Arzney: wohl heilen vor gegenwärtigen und zukünftigen Zufällen, das ist die Kunst" [498]). "Die Natur lässt sich nicht übernöten, noch in ein anderes Wesen treiben: du musst ihr nach, und sie dir nicht. Bringest du Artzney, die der Natur nicht bequem ist, so verderbst du sie: denn sie folget dir nicht, du musst ihr folgen" [499]). "Das ist die rechte Arzney, die eine Krankheit austreibt, wie sie begert. Das ist aber eine böse Arzney, die die Krankheit nach jhrem Sinn zu ziehen unterstehet" [500]). "Ein jeglicher soll betrachten, dass ein Arzt allein der Natur Diener ist, und nicht ihr Herr: Darum gebüret auch der Artzney nachzufolgen im Willen der Natur" [501]).

Th. warnt davor, dass man nicht nach einer blos theoretischen Annahme zu heilen suche; er ertheilt den Rath, dass man umsichtig verfahre und vor Allem auf die Kraft Rücksicht nehme [502]).

---

496) Vorrede zum Buch von den Tartarischen Krankheiten. Th. II. 245.

497) Von den Tartar. Kkh. Cap. 15. Th. II. 317. Für mein person hab solcher Länder nie keins erfaren, do ich Tartareas aegritudines so wenig gefunden hett, als allein im Veldlin. Im selbigen Land ist in jhren gebornen Einwonern kein Podagra, noch Calculus nie erfunden noch erhort worden.

498) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 15. S. 39.

499) ebend. Cap. 1. S. 1.

500) Von Corrigirung der Imposturen. Cap. 4. S. 164.

501) Von Widerauffbringung der Verderbten. Cap. 10. Chir. S. 178.

502) Grosse Wundarzn. B. 2. Tr. 1. Cap. 18. S. 75. In allen Kranckheiten ist zu ver-

Das Mittel, welches man verordne, müsse so eingerichtet werden, dass dessen Zeit mit der der Krankheit zusammenstimme [503]).

Das Göttliche im Genesungsprocesse, die dem Organismus eingeborne Erhaltungskraft erkannte Th. am deutlichsten bei der Heilung der Wunden. Voll Bewunderung dieses selbstständigen Naturbestrebens ruft er aus [504]): die Natur ist der Arzt der Wunden!

Der Wundarzt habe sich bei der verletzten Stelle wohl zu hüten den Balsam der Natur zu entfernen oder zu verderben; im Gegentheil müsse er ihn schützen, damit dieser in seiner Kraft und Wirkung bleibe [505]). Der Wundarzt soll wissen, dass er nicht der ist, der da heilet, sondern der Balsam [506]).

Da die Wunde von innen heraus wachsen müsse, so könnte die Arznei blos ein Defensiv gegen schädliche äussere Einwirkungen seyn [507]).

---

stehen, das der Arzt nicht solle dem warmen und kalten zu suchen nachgehen, sondern soll suchen die Krafft, die ist die gantz Artzney.

503) Von Corr. der Impost. Cap. 5. S. 165.

504) Bertheoneä. L. 1. Cap. 2. §. 3. Ich nit unbillich die Natur ein Arzt in der Wunden heiss.

505) Grosse Wundarzn. B. 1. Cap. 2. S. 2. Damit du wissest warzu du Wundarzt gut seyest und nutzlich, und warzu die Kunst, ist also, dass du der Natur an dem verletzten schaden Schirm und Schützung tragest vor widerwertigen Feinden, damit das die eusserlichen Feinde den Balsam der Natur nicht zurück schlagen, nicht vergifften noch verderben, sonder das sie bleibe in jhrer Balsamischen Krafft und Würckung, durch bewarung dises Schirms.

506) ebend. Du solt wissen, dass die Natur dess Fleisches in jhr hat ein angebornen Balsam, dieselbig heylet Wunden. Ein jegliches Glid trägt sein eigene Heylung in ihm selbs. Die Natur hatt ihren eigenen Artzt in ihrem eigenen Glid. Also soll ein jeglicher Wundartzet wissen, das er nicht der ist, der da heylet, sonder der Balsam ist der da heylet. Die Natur hatt ein wachsende und mehrende Krafft in jhr, dieselbig macht den Leib vollkommen.

507) Paramir. L. II. De orig. morb. c. 2. Th. I. 116. Seht von aussen an, mit den Wunden: was gebricht der Wunden? nichts, als allein das Fleisch, das muss von innen herauss wachsen, und nit von aussen hinein: darumb so ist die Artzney der Wunden allein ein Defensiff, das die Natur von aussen an kein zufäll

Bei Beinbrüchen thue die Natur Alles selbst; die von Aussen erforderliche Hülfe wäre unbedeutend [508]). Jedes Glied habe seinen Arzt in sich selbst [509]).

Wie wenig es der Unterstützung von Seiten der Kunst bedürfe, das zeigten die Thiere. Dem Hunde würde seine Wunde dadurch wieder gut, dass er sie belecke [510]); die dem Ochsen entzwei geschlagene Rippe verheile von selbst [511]).

Die Zeit für sich übe eine ausgleichende Macht aus. Ein Uebel, das lange genug gedauert, höre von selbst auf, wie ein Regen, der eine Weile angehalten [512]).

Die Natur wisse, wann sie heilen solle, der Arzt nicht immer; darum dürfe er auch blos die Natur beschirmen [513]).

Wollten die Aerzte beichten, so müssten sie bekennen, dass Manche eher gesund würden ohne sie, denn mit ihnen, sofern sie der Natur ihr Werk überliessen [514]).

Die Anzeigen zur Behandlungsart, welche Th. ertheilt, leiten durchaus

---

hab, und ungehindert bleibe in ihrer wirckung: Also heilt sie sich selbst, und ebnet und ordnet sich selbst. Dann Mumia ist der Mensch selbst: Mumia ist der Balsam, der die Wunden heilt: der Mastix, die Gummi, die Glett etc. vermögen nit ein tropffen Fleisch zugeben. Also ists auch im Leib mit seinen Kranckheiten, so sie allein defendirt wird, so ist sie die, die ihr selbs all Kranckheiten heilt: dann sie weiss, wie sie die heilen soll: der Artzt mags nit wissen, darumb so ist er allein einer, der der Natur den beschirm gibt.

508) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 3. Cap. 4. S. 49.

509) ebend. B. 1. Cap. 2. S. 2.

510) Bertheoneä. S. 332.

511) ebend. S. 333.

512) Gr. Wundarzn. B. 2. Tr. 3. Cap. 9. S. 123. Wie etwann ein Regen kompt, der lang ein ander nach weret, und doch am letsten höret er selbs auff: Also seind auch etliche Schäden, die sich also eröffnen, und so sie jre Bossheit jr zeit wol volbracht haben, so hörend sie als dann auff.

So die Zeit kompt, so heylet ein liederlich Ding.

513) Paramir. L. II. De or. morb. c. 2. Th. I. 116.

514) Kl. Chir. B. 3. Cap. 7. S. 269.

auf das Wesentliche hin. So heisst es: Jede Cur soll aus dem letzten Grunde entspringen und nicht aus erdachten Subtilitäten. Auf die erste Ursache der Krankheit müsse zurückgegangen werden, nicht auf die Zufälle. Den Rauch suche man ja nicht zu löschen, sondern das Feuer; der Rauch zeige das Feuer an, sey dieses aber nicht [515]). Erst dann könne die Krankheit vergehen, wenn ihre Ursache gehoben worden [516]).

Auch über die Frage, ob die Symptome einer Krankheit durch solche Mittel, welche ähnliche Wirkungen, oder durch solche, welche entgegengesetzte hervorbringen, zu bekämpfen seyen, spricht sich Th. aus. Er scheint die gemeinhin geltende Annahme, als müsse jede Krankheits-Erscheinung durch eine ihr entgegengesetzte ohne Weiteres aufgehoben und vernichtet werden, nicht gelten zu lassen. Sicher aber war er weit davon entfernt, hiermit einen Grundsatz zu adoptiren, der in der neuesten Zeit auf die Spitze gestellt und bis ins Unglaubliche ausgesponnen zu endlosem Missbrauch Veranlassung gegeben hat.

In der Medicin, sagt er, sey blos die Krankheit der Gesundheit widerwärtig, nicht aber das Mittel dem Uebel, weil es etwan entgegengesetzter Beschaffenheit wäre. Dass Heisses Kaltes vertreibe, sey in der Arznei nie wahr gewesen [517]). Auch befeuchte ja der Regen nicht desshalb den Acker, weil das Nasse dem Trocknen entgegengesetzt sey, sondern weil die Feuchtigkeit den Keim belebe und die Wurzeln nähre.

Ebenso wirke das Heilmittel nicht dadurch, dass es eine dem Uebel äusserlich verschiedene Eigenschaft besitze. "Ist der Saamen der Gesundheit nicht darin, so ist alle deine Ordination vergebens" [518]). Es wäre, sagt er [519]),

---

515) Von Offnen Schäden. B. 6. S. 395. Ein jegliche Cur soll auss der ultima materia entspringen, und nicht auss den subtiligkeiten, das weder der Philosophey, Medicin, den Kranckheiten, noch keiner Warheit gleich noch mässig ist.

516) Gr. Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 10. S. 34.

517) Paragrani Erster Tr. Th. II. 39. Contraria a Contrariis curantur, das ist, heiss vertreibt Kaltes: das ist falsch, in der Artzney nie war gewesen: sonder also, Arcanum und Kranckheit das sind Contraria. Arcanum ist die gesundtheit, und die Kranckheit ist der gesundtheit widerwertig, diese zwey vertreiben einander.

518) Spittal-Buch. Tr. 2. S. 318.

519) Paramir. L. 1. De or. morb. c. 5. Th. I. 89.

eine wilde Ordnung so wir wollten im Widerspiel unser Heyl suchen: Gleich als ein Kind, das umb Brodt schreit gegen seinen Vatter, der gibt ihm nit Schlangen für Brot. Es wär eine üble Artzney, Bitterwurtzen für Zucker zu geben.

In dem, worin wir krank werden, in demselbigen werden wir auch gesund [520]).

Ob diese Aeusserungen hinreichend seyen, um die schon früh aufgestellte Behauptung zu rechtfertigen, als habe Th. sein therapeutisches Verfahren auf das Axiom: similia similibus basirt [521]), bleibe dahingestellt.

Viele würden durch den Glauben und die Einbildung krank, und Viele dadurch gesund [522]). Die Einbildung sey jedoch eine Macht, über welche der Arzt mit seinen natürlichen Kräften nicht mehr zu gebieten habe. Daher wäre ihm auch Manches unmöglich, und es gäbe wunderbarliche, seltsame Genesungen [523]). Uebrigens habe sich der Weise vor Meinungen und Phantasterei zu hüten [524]).

Wo die Blutentziehung indicirt sey, nämlich in der Blutkrankheit, da

---

520) ebend. L. IV. De or. morb. Th. I. 234. Ist möglich, dass wir kranck werden, durch ein Accidens: So ist auch möglich das wir gesundt werden durch ein Accidens: In deme da wir kranck werden, in demselbigen werden wir auch gesund.

521) So sagte schon Guintherus Andernacus a. a. O. p. 29.: quibus de causis Theophrastus ab antiquis et eorum discipulis discedendum esse putavit? quod falsam in medendi ratione legem constituerint, qua morbos contrarios, contrariis remediis curari jusserunt.

Und Zwinger (Physiologia. p. 90.): Non per contraria, sed per similia morborum remedia fieri asserit.

522) Vom Urspr. der Frantzosen. B. VII. Cap. 5. Chir. S. 236.

523) Ebend.

524) Paramir. De Ente Dei. Tr. 5. Th. I. S. 64. Zwey Stück sind die der Mensch gebraucht: die Kunst, und die Phantasey. Die Kunst, das ist, alle Vernunfft, Weissheit und Sinnlichkeit, das beschicht in der Warheit, welche da gehet aus der Erfarenheit: Aber die in der Phantasey stecken, haben kein grundt: dann fürgelegte meinung ist ein erzelte und erkennte hoffart, die euch bei ewern Nachbaurn wol erkannt ist. In den zweyen stücken soll der Weyss Mann wol erleuttert sein, das er sei ein Künstler und nit ein Phantast von Farben.

leiste sie die grössten Dienste; es würden dadurch Beschwerden und Leiden gehoben, wogegen keine Arznei Hülfe verschaffe [525]).

Ausleerende Mittel dürften nicht aufs Gerathewohl angewandt werden. Es sey thöricht, die Ausleerungen in Krankheiten für diese selbst zu achten. Der unmässige Speichelfluss in der venerischen Krankheit gehe von dieser aus, ohne diese selbst zu seyn [526]).

Das Purgiren dürfe nicht zu anhaltend und zu stark geschehen [527]); es bilde sich dadurch nur Verschlimmerung [528]), zumal bei der gewaltsamen Bewirkung wässriger Stühle [529]).

Mit den ableitenden Mitteln sey auch Maass zu halten. Indem man durch spanische Fliegen oder Hahnenfuss ein Thürlein öffne, käme auch der unrechte Gast [530]).

Die besänftigende Methode, das Zuführen von Schlaf und Ruhe habe

---

525) Grosse Wundarzn. B. 1. Cap. 16. S. 15. So Blutkranckheit da seind, und ihre Adern werden geöffnet, bringt ein grosse Gesundtheit.

Ich habe ein Bawren gesehen, der ubel höret, hat lange Jahr an ihm gewehret, und in einem Stubenfechten warde ihm das ein Ohr abgehawen, mit sampt einem breiten Bletz, genass also am selbigem Ohr, dass er bass höret. Es seind auch Febres dermassen vertriben worden, das auff solch verbluten zwojährige Quartan geheylet sind worden, die mit keiner Artzney mochten genesen.

526) ebend. B. 3. Cap. 6. S. 141. Das sag ich, so jhr die Excrementa der Kranckheiten für die Kranckheit achtet, und für sie haltet, und sie den Ursprung zu seyn vermeynt, das alles was jhr handelt, nichts ist als ein Verführung. Ob du in Frantzosen gleichwol ein gantz Monat auss purgierest durch den Mundt u. s. w. so ist doch dasselbe nichts als excrementum, das von der Kranckheit geboren ist, und ist nit die Kranckheit, die Kranckheit macht dasselbig.

527) Consil. med. für den H. v. d. Leipnick. Th. V. 120. Von wegen das jhr dess purgirens gewont handt, und so gar nit mügen dervon lassen, ist mein Raht zu purgiren lindtlich und nit fast.

528) Paramir. L. III. De or. morb. ex Tartaro Tr. 2. Th. I. 154.

529) Von Wiederauffbringung der Verderbten. Cap. 16. Chir. S. 180. Darumb dass die Purgatz treibt zu sprützen wie ein Reiger, so soll sie gut sein. Nuhn was ligt im Leib das ein solche Substantz hab, als jhr ausstreibent? nichts als allein das jr die gut Substantz resolviern in ein Wässerige art.

530) Die acht Impostur S. 156.

einen grossen Werth. Dadurch werde die wüthende Natur wie ein trunkner Mensch wieder zur Besinnung gebracht [531]).

Die *Arzneimittel-Lehre* in ihrem weitesten Umfange beschäftigte Th. in hohem Grade. Er dringt auf die Anwendung kräftiger Substanzen und lässt es sich angelegen seyn, ihre Wirkungsweise kennen zu lernen. Er empfiehlt Einfachheit der Recepte, angemessene Zusammensetzung und richtige Zeitbestimmung. Er hält auf eine strenge Apothekerordnung, vertheidigt die wohlfeilen und vaterländischen Mittel und wünscht, dass die allgemein nützlichen auch dem Volke bekannt gemacht werden. Von der andern Seite fordert er, dass man wisse, welche Arzneimittel für Gifte zu halten seyen und wie man damit zu verfahren habe.

Die Art und Weise, wie die Arznei gesund mache, sey unbekannt; sie sey eine verborgene Fechtmeisterin [532]). Es komme bei ihr nicht nur die Quantität in Betracht, sondern die Qualität, das Fünklein als Element, das sein Widerwärtiges verzehre [533]).

Im Wesentlichen wirke sie in einem Lande wie im andern; wie ein Wind die Federn von der Erde aufhebe, er komme von Aufgang oder Niedergang [534]).

Die Aufgabe bestehe darin, gegen Krankheiten, die ja mehr etwas Geistiges seyen, Kräfte zu gewinnen, um Geistiges gegen Geistiges setzen zu können [535]). Das sey der Begriff eines Arcanums, einer Potenz, nicht einer Ei-

---

531) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 12. S. 36.

532) Vom Ursprung der Frantzosen. B. 3. Cap. 2. Chir. S. 207.

533) ebend. B. 5. Cap. 12. S. 227.

534) ebend. B. 7. Cap. 2. Chir. S. 235. Alle Ding kommen in Magen. Hat kein underscheid, ist er auss Asia, so hungert jhn wie den in Europa, ist er von Mittag, so däwet er gleich wie der von Mitternacht, Als ein Wind der wehet die Federn von der Erden auff, er komme von Auffgang oder Nidergang, so lupfft ers übersich. Also in der gestalt erkennen den Magen, er will Brot haben, er will Trincken haben, und das muss man ihm geben, und ihn das lassen verantworten. Also sollend jr auch in der Artzney wissen, das dermassen gesetzt und geordnet ist.

535) Paragrani alt. Tr. 2. Th. II. 139. Es sind all Arcanen dermassen beschaffen, dass

genschaft [536]). Aber leider forsche man nach diesen zu wenig [537]), und Viele liessen sich durch Namen irre leiten [538]).

Eine jede Krankheit habe ihre eigene Arznei [539]). Der Arzt sey ein blosser Vorfechter, der seinem Meister die Waffen zu übergeben habe. Die Waffe, welche die Natur bedürfe, sey das Specificum [540]).

Die Verdienste Th's in der Beleuchtung und Bereicherung der Materia medica wurden sogar von seinen sowohl gemässigten als leidenschaftlichen Tadlern anerkannt [541]); Verdienste, die er sich selbst nicht hoch anrechnete, die aber leicht herauszufinden waren, und denen zu gute kamen, welche das Heil der Medicin blos in den Mitteln suchen. Uebrigens schrieben sie Th. desswegen so viele neue Mittel zu, weil sie nicht hinreichend mit den Entdeckungen und Beobachtungen früherer Experimentatoren bekannt waren.

Th. erklärt sich für den Gebrauch der besänftigenden, narkotischen Mit-

---

sie ohn Materia und Corpora jr werck vollbringen. Dann ursach, die kranckheiten sind nit Corpora: drumb Geist gegen Geist gebraucht soll werden.

536) Paramir. L. IV. De orig. m. matr. Th. I. 235. Arcanum ist kein virtus, sondern vis, potentia, mehr dann ein virtus. Wiewol der jrrsal lang in den Artzten gelegen ist, das sie Vires potentiales, virtutes geheissen haben, darumb haben sie Hippocratem nie verstanden, auch seine Commentaria nit.

537) ebend. 233. Dieweil die Sophisterey, so bisher gefürt ist worden, nicht abgehet, so stellet mann den grossen Arcanen nit nach: Dann die Sudler der Apotecken zerbrechen der Artzney bereitung.

538) Gr. Wundarzn. B. 2. Tr. 3. Cap. 6. S. 105. Die Nammen sollen niemandts verfüren. Obgleichwol geschriben sind, Sal Philosophorum, so glaub nicht gerad, sonder du solt in dir ein Judicium haben, ob die Arcana den Namen anzeigen oder nit.

539) Erste Defension. Th. II. 162.

540) Vom Urspr. der Fr. B. 3. Cap. 2. S. 207.

541) So heisst es bei Theod. Zuinger (Physiol. med. opera Jac. Z. Basil. 1610. p. 56.): Pharmaceuticam subtilem et ingeniosam et efficacem primus Theophrastus P. Helvetius novae methodi legibus adstrictam, ex latebris Chymicis produxit, et ex acroamatica popularem et exotericam fecit.

M. vergl. besonders: Guintherius Andernacus a. a. O. p. 28. Crato epist. L. III. p. 237. Mich. Doering de medicina adversus iatromastigas. Giess. 1611. 8.

tel, obgleich Andere ihm darüber abhold waren [542]). Als beruhigende und Schlafmachende Arzneien wandte er hauptsächlich an: Bilsenkraut, Lolch, Mohn [543]), so wie sein Laudanum [544]), und das Oel der Mandragora [545]).

Zum Rubefaciens bediente er sich der "Urtica Flammula" [546]).

Die zu seiner Zeit sehr gangbaren gewaltsamen Aetzmittel, nämlich Sublimat, den weissen und gelben Arsenik, Alaun mit Essig, den gebrannten rothen Vitriol, "den sie den rothen Heintz heissen" [547]), verabscheute er [548]).

Das Quecksilber (wovon verschiedene Bereitungsarten genannt werden [549])), zeige seine Heilkraft auf zwei Wegen "im Corrosiv und in der Süsse" [550]). Der Missbrauch veranlasse Durchfall, Speichelfluss, Husten, Lungensucht, heftige Schmerzen und Schwäche der Glieder, Fäulniss [551]).

Das "Oppodeldoch" wird oft erwähnt [552]).

---

542) Gr. Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 12. S. 36. Im Jusquiamus steckt die Tugent, der solche händel hinweg nimpt. So Papaver, Lolium.

Ich kan mir auch wol gedencken, das nicht ein jeder wol daran ist, dass ich solche Mitigativa brauch.

543) ebend.

544) ebend. Tr. 3. Cap. 2. S. 47.

545) ebend. Cap. 1. S. 46.

546) Von offnen Schäden. B. 7. S. 397.

547) Die vierdte Impostur. S. 154.

548) Gr. Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 12. S. 36. Der Etzung sind viel, böser und noch böser mit dem Vitriol, mit Arsenico, etliche nemmen gar Mercurium sublimatum, von wegen ihres grossen Unverstands. Solche verderbt Artzney vergifften dermassen die Wunden, dass fürthin weder Rath noch Hülff die Natur anemmen mag.

549) Z. B. Mercurius vivus non mortificatus, crystallinus, corporalis ex Luna: Kl. Chir. B. 7. Cap. 5. S. 289. 294.

550) Gr. Wundarzn. B. 2. Tr. 1. Cap. 3. S. 65.

551) Von Wiederaufbr. der Verderbten. Cap. 3. Chir. Schr. S. 175.

552) Kl. Chir. B. 1. Cap. 12. S. 258. — "Oppodeltoch" wird es geschrieben ebend. B. 5. Cap. 9. S. 281. ebend. B. 10. Cap. 1. S. 304. Von offnen Schäden B. 7. S. 397. 399. Vom Bad Pfeffers Th. VII. 341. "Apodeldoch" von den Tartar. Krankh. Cap. 20. Th. II. 382.

Ein Emplastrum Appodeltoch wird erwähnt Kl. Chir. B. 9. Cap. 4. S. 298.

So hoch auch Th. die Heilkraft der Natur in Krankheiten anschlug, so unentbehrlich schien ihm die Nachhülfe von Seiten der Kunst zur rechten Zeit und auf die rechte Weise. Wie die Blume aus der Erde wachse, also wachse die Arznei aus der Kunst des Arztes; sie müsse mit der Frucht enden. Die Arznei sey der Saame in der Hand des Arztes; er müsse ihr Archäus seyn [553]).

Das Maass der Kräfte sey schwer zu bestimmen. Wer könne den Schein der Sonne, die Luft wiegen? Da die Arznei gegen die Krankheit wie ein verzehrend Feuer wirken soll, ein Funke aber hinreiche, den grössten Holzstoss zu verbrennen, so dürfe auf die Dosis allein kein zu grosser Werth gelegt werden [554]).

Man habe sich viele Mühe gegeben, um kunstgerecht Recepte zu setzen; allein die Natur setze diese selbst, indem alle Kraft in der einfachen Substanz sich finde und nicht in vielerlei getheilt. Das wüssten aber nicht Viele. "Was gantz ist, das zerbrechen sie, und heissen das zerbrochne gantz gemacht" [555]).

Füge man übrigens mehrere Mittel zusammen, so dürfe das nicht nach

---

553) Vom Urspr. der Frantzosen. B. 4. Cap. 3. Chir. S. 215. Wie die Blumen auss der Erden wachsen, also wachsen auch die Artzney under den Künsten des Artztes. Dann der Artzt soll dermassen verfasst sein, das jhm die Artzney wurtzle in Stammen, gang in die Blumen, und vollend mit der Frucht. Die Artznei in deiner Handt ist nuhr ein Samen, disen Samen must du machen wachsen, auff das du denselbigen bringest, dahin er gehört. Der Artzt sol der ander Archeus sein, der da zu gleicherweiss auch also fürfare in seim Gewächs, als der Archeus in der Erden.

554) ebend. B. 5. Cap. 10. S. 227. Nit in dem Gewicht, sonder ausserhalb dem Gewicht soll die Artzney administrirt werden. Dann wer kan den Schein der Sonnen wegen, wer kan den Lufft wegen, wer wigt den Spiritum Arcanum. Niemandts? Die Artzney soll im Leib als ein Fewer wirken, und soll dermassen so gewaltig in den kranckheiten handlen, als ein Fewer handelt in einem Scheitter Holtz hauffen. Nuhn wissen, das in solcher Gestalt das Dosis erfunden wird, wie jhrs heissen. Mag man ein Fewer Gewicht finden, wie viel auff ein Holtzhauffen gehöre, denselbigen zu verbrennen, oder wie viel Fewers zu einem Hauss? Nein. Ein Fünckling ist schwer genug ein Wald zu verbrennen.

555) Paragrani Erster Tr. Th. II. 35.

der herkömmlichen Zahl der Grade, nach Anfang, Mitte und Ende geschehen [556]); sondern es müsse genau auf den Stand der Krankheit passen. Für die ererbten Recipe danke er [557]). Wer kein ordentliches Recept zu machen verstehe, der gehöre in einen Kramladen, zum Arzt sey er verdorben [558]). Kürze sey unerlässlich; diese vertrage sich sehr gut mit grossem Verstand und grosser Kraft [559]).

Die vielen Zusätze zu einer Arznei, die sogenannten Corrigentia, verhielten sich wie das Rauchwerk zur Verbesserung einer reinen Luft [560]), und die angeblichen Dirigentia leisteten eben das, was ein Geleitsmann, der des Weges nicht kundig [561]).

Am meisten müsse bei einer Arznei darauf gesehen werden, dass sie das rechte Zielmaas treffe [562]); dazu bedürfe es der gehäuften Vornehmungen nicht [563]). Unrecht wäre es, ihm seine neue Receptirmethode zum Vorwurfe zu machen [564]).

---

556) Paragrani alt. Tr. 1. Th. I. 118. Die Satzung der Recepten muss also geordnet werden, auff das das Glid zu Glid komme, je eins dem andern gereicht werde: nit nach den Gradibus, 1. 2. 3. 4. medium, finis, principium etc. dann dieselbige kunst der Recepten ordinirung nach den gradibus ist falsch, und ist ein betrug, und ist dermassen ein betrug, das dadurch verfürung und erwürgung geschehen.

557) Paramir. L. I. De orig. morb. c. 5. Th. I. 90. Hab auff das acht, das gesundt die Anatomyen zusammen Concordiert werden: Also sollen die Recept gesetzt werden und Componirt, und nit mit langen Tyriakischen Recipe, und Syrupis, und dergleichen, in denen kein Anatomia ist, allein Phantasia. Ob ich nuhn nit billich mich abwürff von dem Process der hererbeten Recipe?

558) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 16. S. 40.

559) Bertheoneä B. 2. Beschlussrede. S. 368.

560) Paragrani Dritter Tr. Th. II. 76.

561) Labyrinth. med. c. 16. Th. II. 234.

562) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 10. S. 34.

563) Paragrani Dritter Tr. Th. II. 62. 68.

564) Die Ander Defension. Th. II. 166. Sie sagen, ich schreib new Recept, und für herein ein newen Process, Als sie es mir under augen für gehalten haben, Ich solt nichts fremdes brauchen nach innhalt des zehenden gebottes Gottes.

Ueber die Apotheker seiner Zeit äussert sich Th. oft sehr unzufrieden. Er findet ihre Preise zu hoch [565]); sie gäben verlegene Waare, nach Gutdünken ganz andere als die verordneten [566]), und selbst nachgemachte [567]) Substanzen; auch nähmen sie zu den Präparaten, namentlich zu den Balsamen, nicht immer das rechte Oel [568]). Dann spielten sie gar gerne den Arzt, da doch derjenige, welcher einen Fisch sieden könne, kein Fischer, und der, welcher Wein trinken möge, kein Rebmann sey [569]).

Um das Publicum von den Apothekern möglichst unabhängig zu machen und überhaupt um Einfachheit und Wohlfeilheit zu erzielen, drang Th. auf die Zuziehung vaterländischer Mittel, und zwar um so mehr, als, seiner Ueberzeugung nach, da, wo Krankheiten vorkämen, auch die passenden Arzneimittel sich fänden [570]). Freilich setze man stets auf das Ausländische einen grösseren Werth [571]); und er wolle auch keineswegs die fremde Hülfe aus-

---

565) Paragrani Dritter Tr. Th. II. 75.

566) Die Siebendt Defension. Th. II. 188.

567) Grosse Wundarzn. B. 1. Cap. 17. S. 16. Die recht Terram Sigillatam will kein Apotecker kennen. Die ist jhn wol bekannt, die auss weiss Letten gemacht wirdt, und das Sigel angehenckt.
Er beschreibt die ächte ebend. Tr. 3. Cap. 3. S. 48.

568) ebend. B. 1. Tr. 2. Cap. 4. S. 26. Das Oel werde distillirt ohn allen Zusatz, durch ein Retorten. Dieses Oel soltu nemmen, so du Balsam machen wilt zu den wunden. So wissen auch, dass die Alchimisten den Terpentin distillirt haben, und also die Kräuter in denselben gelegt. So er distillirt wird, ist er zuviel hitzig und subtil.

569) Von Corrigirung der Imposturen. Cap. 19. S. 172.

570) ebend. Cap. 16. S. 171. Wo die Kranckheiten sind, da sind auch die Artzneyen, und wo die Kranckheit und die Artzney ist, da ist auch der Artzt. Wie kan dann der Reinlandische Artzet am Nilo wachsen, oder der Nilische Artzt an der Thonaw.

571) Paragrani ander Tr. Th. II. 57. Also habens solche Scribenten dahin bracht, dass man muss Rhabarbarum jenseit dem Meer suchen, und Hermodactylen. . . als einer, der ein Redner bestelt, der für jhn redt, und dieser hat selbs Mauls gnug. . Wie auss eim Bauren ein Doctor kan werden, also auss Entiana ein Rhabarbara. Da aber die Experimentler auffstunden und die Humoralisten, da

schliessen, da den einzelnen Ländern eine gegenseitige Unterstützung und Freundschaft gar wohl anstehe [572]). Mit geringen Dingen würden nicht selten grosse Uebel geheilt [573]).

Eine populäre Medicin sey nicht nur wünschenswerth, sondern Pflicht. Der wahre Zweck der Arzneikunst sey der Kranken Hülfe [574]); darum müsste auch die Kenntniss der Mittel allgemein werden. Die Aerzte würden dadurch nicht beeinträchtigt, denn Erfahrung und Ordnung würden nie zum Gemeingut. Schön wäre es aber, wenn Jeder sein eigener Hüter seyn könnte [575]).

Th. kannte die giftigen Arzneistoffe so genau als einer seiner damaligen Kunstgenossen; aber gerade deswegen, weil er mit ihnen vertraut war, verordnete er sie nur mit der höchsten Vorsicht. Da er wirksame Mittel liebte und grosse Curen damit ausrichtete, so wurde ihm der Gebrauch der Gifte zum Verbrechen angerechnet. Diese Beschuldigung weisst er jedoch entschieden von sich, und fordert, dass man seine und seiner Ankläger Recepte zur Untersuchung nach Nürnberg schicke [576]), wo Kaiser Karl V., während seines Aufenthalts in Worms 1521 das Reichsregiment angeordnet hatte.

---

muss man Griechische Artzney brauchen den Teutschen: ist gleich als mit dem Tuch, je weiter je besser, das heimsch das sein werme auch gibt, wirt veracht.

572) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 6. S. 28. Dieweil je ein Land dem andern hülflich und nützlich seyn mag, und da eine angeborne Freundschaft von Gott verordnet ist.

573) ebend. Cap. 3. S. 26. Mit schlechten Dingen werden grosse Ding geheilet, und mit grossen Dingen viel Dings verderbet. Dann wann der Artzt in ein Thorheit fellt, so fellt er in ein grosse, wöllends offt bessern, so verbösern sie es.

574) ebend. Cap. 6. S. 29.

575) Beschlussrede zum Buch von den Tartar. Krankh. Th. II. 339. Die Galenisten wöllen nicht und können nicht leiden, das die Artzney inn erkanndtnuss des Gemeinen manns komme, sondern bey ihnen in eigner nutz bleibe. Gedencken nicht, das nichts destominder, Artzet seyn würden, ob gleichwol ein jedlicher einer wehre. Dann ob schon die Medicamenta bey allen krancken seindt, so solt ihr doch wissen, das die Experientz und ordnung nicht bey einem jedlichen sein mag. Wiewol ich leiden möcht und gedulden, das ein jedlicher sein selbst Hirt möcht sein.

576) Die Dritte Defension. Th. II. 171. Führet es gehn Nürnberg auff die Beschaw was ich und jr für Recepta schreiben, und sehend in selbigen, wer Gift braucht der nit.

Gift sey allerdings ein Mysterium der Natur; die Art der Dosis und Bereitung bilde die Gränze zwischen dem Heilsamen und Verderblichen; was er anrathe, das nütze den Kranken [577]). Selbst das furchtbarste Gift, Arsenik nicht ausgenommen, könne so zugerichtet werden, dass es seine tödtlichen Eigenschaften verliere und zur lebenbefördernden Arznei umgewandelt werde [578]).

Der Angriff traf unverkennbar die noch wenig gekannten Präparate, deren Th. sich bediente, denn auch die, welche ihn der unerlaubten Mittel ziehen, wandten äusserst zweideutige an. Th. ruft ihnen zu [579]): Ihr wisset, dass das laufende Quecksilber Gift ist und doch schmiert ihr die Kranken damit stärker als der Schuster das Leder mit Fett; ihr räuchert sie mit Zinnober, wascht sie mit Sublimat, treibt so das Gift in den Körper, und behauptet, es sey durch Correction unschädlich gemacht. Uebrigens müsste wohl unterschieden werden, ob man in eine heile oder in eine wunde Haut einreibe [580]).

---

577) Die dritte Defension. Th. II. 169. Meine Recept, so ich schreib, sein ein Gifft, Corrosiv und Extraction aller bössheit und gifftigkeit der Natur. Auf solch fürgeben und aussschreyen, were meine erste frag, so sie zu antworten tüchtig weren, ob sie wissen, was Gifft, oder nit Gifft sey? oder aber ob im Gifft kein Mysterium der Natur sey?

So ich Gifft brauchte und gib sein Dosim, bin ich auff das auch strafwirdig oder nicht, das will ich menniglich erkennen lassen.

S. 172: Das ist kein Gifft, das dem Menschen zu guten erscheust: das ist allein Gifft, das dem Menschen zu argen erscheust, das ihm nit dienstlich, sondern schädlich ist.

578) ebend. 171. 172. Besehend alle meine Recepta, ob es nicht mein erster Hauptartickel sey, dass das gut von dem bösen gescheiden werde?

Ob gleichwol ein ding Gifft ist, es mag in kein Gifft gebracht werden. Als ein Exempel von dem Arsenico, der der höchste Gifft eines ist, und ein drachma ein jetlichs Ross tödtet: feur ihn mit Sale nitri, so ist es kein Gifft mehr; zehn pfund genossen ist ohn schaden. So sihe, wie die underscheid sey, und was die Bereittung thue.

579) ebend. 171.

580) Kl. Chir. B. 1. Cap. 9. S. 256. Soll die Natur nicht edler sein, und soll nicht höher von Gott begabet sein, dann das wir also sollen und müssen durch die Natur hingerichtet werden, das ist, durch Gifft angreiffen das Leben? Wie

So viel oder so wenig auch Th. den heroischen Arzneien zugethan war, so verkannte er doch nicht, dass es auch Hülfsmittel gebe, die nicht in Recepten können verschrieben werden. Er sagt [581]): "In der Natur ist die gantze Welt ein Apotecken, und nit mehr dann mit einem Dach bedeckt. Nur einer führt den Mörsel, so weit die gantze Welt geht". "Es liegt nit am leib, sonder an der krafft. Kann die Sonn durch ein Glass scheinen und das Feuer durch den Ofen gehn, und beider Leib bleibt draussen: So kan auch der Leib sein krafft in die weitte gehn lassen [582]). "Sagt mir eins, ist die Artzney allein in den Kreuttern, Holtz und Steinen, und nit in Worten? Wird jhm geben den Krancken durch Gebett gesundt zu machen, lass es ein gut purgation sein. Wird es jhme gegeben durch Fasten, lass es ein gut confortation sein" [583]).

Wer die Heilkraft der Natur und das Selbsterhaltungs-Vermögen des Organismus kennt, wird den einfachen und gewohnten Bedingungen des Lebens unter allen Umständen ihr Recht geltend machen und der *Diät* immer das Wort reden. Darum braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass Th. sie nicht vernachlässigte, sondern vielmehr cultivirte. Er sagt: "Ein Artzt in der Diät soll die Bereitung ordnen" [584]). Speiss und Trank über die Gabe genossen, werde zum Gift; das beweise der Ausgang [585]). Die Ueberfüllung mache die Natur unwillig, um so mehr, wenn sie leidend sey. Sie verlange dann um so mehr Maass, damit sie der aufgedrungenen Störung gehörigen

---

jhr anzeigen, so hetten wir ein groben Stieffvatter am Fabricatore, hette für das Fiat wol ein anders gesprochen. Mich hatt je und je verwundert an euch, das jhr die Natur in dem missbrauchen. Betrachten aber, das jhr ein underscheid nemmend mit der Wirckung auff gantzer Haut und auff offner, das es zweyerley ist.

581) Labyr. med. Cap. 7. Th. II. 220.

582) L. IV. De orig. morb. invis. Th. I. 305.

583) Die ander Defension. Th. II. 167.

584) Paramir. L. III. De orig. morb. ex Tart. Tr. 1. Th. I. 148.

585) Die dritte Defension. Th. II. 170.

Widerstand zu leisten vermöge [586]). Die wichtigste Regel, zumal bei Verwundeten, sey die, oft etwas zu reichen, aber immer nur wenig [587]).

Gemüthsruhe könne man nie genug behaupten; es verhalte sich mit dem Leben wie mit dem Frieden; wo dieser sich finde, da sey Einigkeit; Uneinigkeit zerstöre das Leben [588]). Aufregende, unangenehme Leidenschaften solle man meiden; die Phantasie sey oft der Grund des Herzklopfens [589]).

Auf die Gesundheit müsse ebenso geachtet werden wie auf die Krankheit [590]). In der Art wie der Mensch aus seiner Mutter wachse, so wachse er aus seiner Nahrung [591]). Diese thue jedoch nichts weiter, als ihn in seiner Substanz erhalten; auf die Intelligenz, auf das Innere übe sie keinen Einfluss [592]),

Wenn nach diesem oder jenem Nahrungsmittel Unwohlseyn sich einstelle, so dürfe nicht gleich dieses, sondern die Unthätigkeit des Magens beschuldigt werden [593]).

Ein grosser Unterschied zwischen dem Fleische aus Pflanzen- oder Thierkost bestehe nicht [594]). Je älter der Wein, desto besser [595]). Die Luft dürfe nicht abgesperrt werden, da ja auch die Natur, wie beim Athmen, die eingeschlossene ausstosse und frische wieder in sich ziehe [596]).

Die natürlichen Wasser und Bäder, die warmen, die Schwefel-, Alaun-

---

586) Grosse Wundarzn. B. 1. Cap. 9. S. 10. Die Ueberfüllung in Krancken machet die Natur unwillig. Dann so ein gebresten am Leib ist, so will die Natur dass ihr Mass gehalten werde, auf dass sie mög widerstehen demselbigen Bresten. Wirdt sie aber uberladen, so gehet es in ein Zorn, und nach dess Zorns Natur wütet sie durch den gantzen Leib.

587) ebend. S. 19.

588) Paramir. L. 1. De or. morb. c. 3. Th. I. 80.

589) Diätsvorschrift einem Lungenpatienten. Th. V. 126.

590) Paramir. L. I. De orig. morb. c. 7. Th. I. 100.

591) ebend. S. 99.

592) ebend. De Ente Natur. Cap. 3. Th. I. 37.

593) Bertheoneä. B. 1. Cap. 17. S. 353.

594) ebend.

595) Grosse Wundarzn. B. 1. Tr. 2. S. 23.

596) Spittal Buch. Tr. 3. S. 320.

und Vitriolhaltigen, die sauren u. s. w. besässen grosse Tugenden. Schon das einfache Trinkwasser sey kräftig, um wie viel mehr jene [597]). Da die Natur durch ihre Kunst solche Arcana zu Stande bringe, so müsse der Arzt zu erforschen suchen, wie und wo sie ihm solche bereite; er müsse allenthalben auf der Erde, auf Bergen, in Felsen, auf der Ebne diese freigebig dargebotenen Apotheken visitiren [598]).

Ungewöhnliche Eigenschaften besässe Pfeffers, besonders durch die angeborne Wärme, welche der menschlichen so nahe komme [599]). Als Hülfsorgan zur Ausscheidung werde die Haut in Anspruch genommen [600]). Viel leiste dasselbe gegen Lähmung, Contractur, Zittern, Gicht, Steinschmerzen [601]); allein bei einer Anlage zum Schlagfluss müsse es vermieden werden [602]). Ihm zunächst komme das Wildbad [603]), dann Töplitz [604]), aber auch Baden [605]).

Für den preiswürdigsten Sauerbrunnen sey der zu St. Maurice im Engadin zu erklären, hauptsächlich während des Augustmonates. Wer an Gries, Stein, Podagra leide, der müsse an jener Quelle Gesundheit trinken [606]).

Uebrigens wäre es auch möglich, derartige Bäder nachzumachen [607]). Ganz vorzüglich bekämen die von Alaun und Salz [608]).

Seine Rathschläge für die Lebensordnung geben sich auf mannigfache Weise kund. So heisst es unter anderen, dass junge Männer bis zum 24sten

---

597) Gr. Wundarzn. B. 2. Tr. 3. Cap. 8. S. 123.
598) Von den Tartar. Krankh. Cap. 16. Th. II. 320.
599) Von dem Bad Pfeffers. Cap. 2. Th. VII. 334.
600) Ebend. 333.
601) Ebend. 336.
602) Ebend. 339.
603) Consil. med. Th. V. 117.
604) Von den Tartar. Krankh. Cap. 17. Th. II. 324.
605) "Niderbaden" Consil. med. Th. V. 120.
606) Von den Tartar. Krankh. Cap. 16. Th. II. 319.
607) Kl. Chir. B. 10. Cap. 1. S. 303. Etlich haben solche Stein stillschweigend in Brunnen gelegt, und ein Badfart darauss gemacht.
608) Spittal Buch. Tr. 1. S. 315. "des letsten Suds von Alaun" und "die Sultz von dem Saltz".

Lebensjahr ohne Frauen bleiben sollen [609]); hingegen für eine Jungfrau wusste er einmal kein angemesseneres Consilium auszustellen, als sie, je eher desto besser, zu verheirathen [610]).

Th. hielt sich gern an äussere *Zeichen*, wenn er überzeugt seyn durfte, dass sie den inneren Zustand andeuten oder aussprechen; aber die unsichern, die bloss auf Treu und Glauben angenommenen, verwarf er.

Schon in seinem Professorprogramme hebt er die Nothwendigkeit der Kenntniss der Symptomatologie für den Arzt hervor [611]), und ebenso bemerkt er später, dass derjenige, welcher auf den Grund gelangen wolle, die Zeichen aller Krankheiten erkennen und aus ihnen die Beurtheilung des Körpers wie der Krankheit nehmen müsse [612]).

Das Uebel, welches damals am meisten die Aerzte beschäftigte, nämlich die Lustseuche, konnte durch die gewöhnlichen Angaben der Semiotik, namentlich durch die Betrachtung des Harns, oder das Befühlen des Pulses, in seinen wechselnden Formen nicht erkannt werden. Darum nennt Th. diese Vornehmungen einen Betrug [613]), und er wirft überhaupt den Zeichen Falschheit vor, wie den Worten, welche nur die Zunge spricht, von denen das Herz nichts weiss [614]).

Vom Puls hatte er jedoch einen hohen Begriff; er sagt: das Corpus des

---

609) Consil. med. Th. V. 114.

610) Ebend. S. 121.

611) Medici est affectuum genera, causas ac *συμπτώματα* novisse, et iis insuper sua sagacitate et industria pharmaca applicare atque pro cujuslibet ingenio ac ratione vel cunctis mederi.

612) Kl. Chir. B. 6. Cap. 7. S. 285. Wöllen Jr je in rechten Grundt gehn, so müssen jr die Signa omnium morborum erkennen, und auss denselbigen nemmen das judicium corporis und Morbi.

613) Ebend. B. 7. Cap. 9. S. 292. Die Frantzosen sind dermassen im Leib, das kein Harn von jhnen befleckt würt: Darumb dieselbigen Wassersehungen allein ein Betrug ist, Pulss greiffen, und ander solch Geschmeiss.

614) Paramir. L. 1. De or. morb. c. 5. Th. I. S. 88. Der Zeichen artt ist betrüglich und falsch, wie ein wort, das von seiner zungen geth, ohn Ernst, oder ohn Hertzen.

Lebens liege in ihm und er zeige dasselbige an [615]). Auch den Werth des Harns misskennt er nicht, denn er bemerkt: er sey gerecht und eines grossen Urtheils [616]). Wer aber die Hinweisung, die wie ein Geist darin liege, nicht verstehe, der rede blos zum Schein über ihn. Dem Wissenden deute er an, was für ein Stein in der Niere oder Blase wachse [617]).

Was man öfters für Zeichen des Todes ausgebe, das seyen Zeichen für die rechte Arznei. Die bedrängte Natur schreie nach Hülfe, wie ein Hauptmann, der von Feinden umringt sey; stelle sich der Tod ein, so schicke er keine Boten voraus, er falle wie ein Strahl vom Himmel [618]).

Th. empfiehlt den Aerzten das Studium der Physiognomie der Krankheiten. Wie die Wassersucht, so stellten alle ein eigenthümliches Bildniss dar [619]). Die Physiognomische Kunst, durch auswendige Zeichen auf den inwendigen Menschen zu schliessen, sey beachtungswerth; allein auf das Haar dürfe man sich nicht verlassen, weil dieses nach Willkür gezogen werden könne [620]).

---

615) Vorrede über das Buch Paragranum. Th. II. 20. Im Puls ligt das Corpus des lebens, und der Puls zeiget dasselbige ähn: Beweisend darauss, was vom leben zu beweisen noth ist?

616) ebend.

617) Paramir. L. III. De or. m. ex Tart. Tr. 5. Th. I. 179. So wissen auff die Anatomia des harns zu sehen: dann in ihm ist der gantz Microcosmus fürgebildet, der aber diese Anatomey des harns, die wie ein geist darinn liegt, nit erkennt, der betreuget einen teglichen zulauff mit seinem geschwetz, und unwarhafftigen anzeigen. Nun von diesem harn wissen, dass also Stein in der Blattern und Nieren wachsen in viel art.

618) Vom Urspr. der Frantzosen. B. VI. Cap. 11. Chir. S. 233.

619) Paramir. L. I. De or. morb. c. 5. Th. I. S. 88. Alle Ding sind gebildet: In dieser Bildnuss ligt die Anathomey. Der mensch ist gebildet: Sein Bildnuss ist Anathomey, einem Artzt vorauss nothwendig zu wissen. Dann also sind auch Anatomien der kranckheiten: Das ist, Hydrops ist gebildet wie ein Bildnuss sein soll. Darumb ist nicht genug, die Anatomy des menschen zu wissen, sondern auch der Wassersucht, als wer sie gemahlet oder geschnitzelt vor ihm in ein form: Also alle andre kranckheiten. Zu solcher Bildtnuss der Anatomey sollen wir uns fleissen: Dann ohn die wirt uns die Natur nicht Artzt heissen.

620) De Natura Rerum. L. IX. Th. VI. 338. Es ist von nötten, dass jhr nach Phy-

Die Bedeutung der *Diagnose* war Th. nicht entgangen. Er sagt, es gebühre einem jeden Arzt, dass er mit der Form der Krankheit sich vertraut mache und daraus die Ursache erkenne [621]). Wer ein Uebel annähme, das nicht zugegen sey, der pflanze eines in den gesunden Leib [622]).

Man verwechsle in Deutschland arg die Krankheitsarten; darum halte er es für seine Pflicht, nach den Verständigsten der Medicin, die er kenne, dieselben zu bestimmen [623]). Das sey ja wohl nicht genügend, dass man äussere: der ist ein Cholericus, er tanzt gern; ein Melancholicus, er trinkt gern guten Wein; ein Phlegmaticus, er hat einen subtilen Kopf; ein Sanguineus, er hat rothes Haar [624]).

Die *Prognose* dürfe nur mit Vorsicht gestellt werden. Sage der Arzt zu viel und die Natur lasse ihn im Stiche, so bleibe sein Bemühen fruchtlos; dadurch dass er sein Wort zu bewahrheiten suche, mache er den Zustand nur schlimmer und schade sich. Sage er zu wenig, so setze er sich dem Spott der Unkenntniss aus [625]).

---

sionomischer Kunst wissen zu erkennen, und der Kunst Signata wol unterricht seidt, und durch ausswendige Zeichen den innern Menschen erkennen.

621) Von Offnen Schäden. B. 7. S. 400. Es gebürt sich eim jeglichen Artzt, das er auss der Form erkenn und merck materiam peccantem derselbigen kranckheit. Dann ursach, wie wolt einer ein Mann oder Fraw erkennen, oder beider Form? Wie solchs ein grob Exempel ist, und gibt doch den Nammen, also hie auch von disen kranckheiten die Form dermassen Causam anzeigt, und dasselbige was es ist, das die kranckheit machet, allen Arzten zu erkennen ist.

622) Vom Urspr. der Frantzosen. B. 2. Cap. 14. Chir. S. 203.

623) ebend. B. VII. Cap. 1. S. 234. In Deutschen haben sie nit mehr under allen geschlechten diser kranckheiten, dann drey oder vier Nammen, das ist Reudig, der Krebs und die Fistel: Under disen begreiffen sie alle Kranckheiten.

Den Krebs sehen sie für ein Fistel an, und Sirey für ein Wolf: Also würd der Beer für ein Schaaf genommen.

Cap. 2. S. 235.: es ist von nöthen, das ich gebe jegklicher Kranckheit sein sondere art eingefürt, nach dem verstendigsten der Artzney, so mir jetzt under Augen begegnet.

624) Die zehend Impostur. S. 158.

625) Gr. Wundarzn. B. 1. Cap. 1. S. 1. Sagst du viel zu und die Natur mags nicht vollbringen, ist in ihrem vermögen nicht, so zablest und fichtlest dahin, dahin du nicht kommen magst: Und je länger du zablest, je mehr du darzu verder-

Der voreilige Ausspruch: eine Krankheit sey unheilbar, verrathe Mangel an Einsicht und, den Kräften der Natur gegenüber, an Wahrheit [626]).

Wer aus dem gegenwärtigen so reichen und geordneten Gebiete der Lehre von den einzelnen Krankheiten, was mit dem Namen der *speciellen Pathologie* und *Therapie* bezeichnet wird, sich in die Bedürftigkeiten jener Zeiten versetzt, wo Th. sein Lehrgebäude begründete; wer das Vergangene und Gleichzeitige mit dem, was er gewollt und geleistet, vergleicht, wird zu dem Schlusse hingedrungen, dass eine ungewöhnliche Kraft, ja, wenn man so sagen darf, eine bis dahin ungeahnete Inspiration in ihm thätig gewesen. Er hat zwar mit dem unverarbeiteten Stoff, mit eigenen Vorurtheilen, mit einer unbehülflichen Sprache zu ringen; aber trotz dieser Beengungen und Verdüsterungen erscheint er als ein Arzt, der Rechenschaft von sich und der Kunst fordert, dem eine naturgemässe Erklärung der Erscheinungen, ein Erfassen der letzten Gesetze Bedürfniss und inneres Gebot ist, und der verstanden und befolgt oder nicht, doch sicher späteren, besseren Richtungen vorgearbeitet hat.

Th. hielt sich für gemüssigt, den Krankheiten neue Namen beizulegen, weil er die damals gebräuchlichen für nichtssagend, oder nach seinem Ausdruck für "Uebernamen" erachtete. Er sagt [627]): "Mich bekümmert das allein, den Ursprung einer Krankheit und seiner Heilung zu erfahren, und den Nammen in dasselbig zu concordiren".

Eine sonderbare Gewohnheit sey die, die Namen von den Heiligen herzunehmen, als ob diese den Menschen aus Uebelwollen und Rachsucht solche Uebel zufügten. Wie doch der Glaube solche unsichtbar handelnden Männ-

---

best, und dich selbst zu schanden bringest. Sagst du wenig zu, und bringsts weiter, ist aber ein Spott, das du dein eygen Kunst nicht verstanden hast.

626) Paramir. L. I. De or. morb. Cap. 8. Th. I. 103. — Von den Tartar. Krankh. Cap. 8. Th. II. 280. Auss dem jrrsal und unverstandt folgt, dass sie sagen, es ist morbus incurabilis: Also wirt auss einer warheit ein lügen, in dem das einem Ding wol zu helffen ist, und aus ihrem unwissen sagen sie, es sey nit zu heilen: das ist ein grosser irrthumb in der Artzney, sie wöllens aber für einen jrrthumb nit haben.

627) Die Ander Defension. Th. II. 167.

lein habe schmieden mögen [628]). Man heisse alle Leiden "Sänt Cüry straff, als ob sonst kein kranckheitmächer sey, dann er" [629]). Man rede vom Antonius Feuer, da doch "Sanct Anthoni kein Ess nie angeblasen hatt" [630]).

Die Bezeichnung müsse von der Materie, dem Grunde der Krankheit, hergenommen werden, wie der Ausdruck Birnbaum des Baumes Eigenschaft anzeige [631]). Die Eigenschaft, nicht der Name, sey festzuhalten [632]). Dass man den Zustand der Hitze Fieber nenne, könne er nicht billigen; die Hitze sey ja nur ein Symptom, nicht die Ursache der Krankheit, und gar Vieles sey heiss, ohne dass Fieber in Frage komme [633]).

Seine Definitionen sind oft einfach und deutlich, z. B. [634]): "Lähme ist, wann ein Glid kein stärcke mehr hat, und zu schwach ist etwas zu heben".

Von Zeit zu Zeit müssten neue Krankheiten beschrieben werden. So z. B. "der unsinnige Tanz, den der gemein mann heist S. Veitstanz" [635]). Dieser sey aus der Verstellung hervorgegangen [636]).

Als neue Ursache habe sich die nie erlebte Ausschweifung herausgestellt, die man vergebens in den alten Büchern suche [637]). Die Krankheit sey ent-

628) L. 1. De orig. morb. invis. Th. I. 260.

629) ebend. S. 261.

630) ebend. S. 262.

631) Vom Urspr. der Frantzosen. Cap. 1. Chir. S. 190.

632) Spittal-Buch. Tr. 2. S. 318.

633) Paramir. L. 1. De or. morb. c. 6. Th. I. 94. Irrig und auch unergründt heisst Febris, Febris: diser nammen kompt von der hitz dess Fiebers, und sein hitz ist nur ein zeichen der kranckheit, und nit die materia, noch ursach: und der nam soll gehn von der materia und Eigenschaft, und wesen der rechten Substantz: Als Nesseln, ist recht Urtica, sie brennt: aber besser, Sal Urinae. Darumb Febris ein solcher namm ist, der seins Meisters thorheit anzeigt: dann es ist Morbus Nitri, Sulphuris incensi. . . Viel sind Corpora, und ihr Species, die da heiss geben, die da kalt geben: darumb der namm Febris falsch ist.

634) Bertheoneä. B. 1. Cap. 12. S. 549. 550.

635) Die Ander Defension. Th. II. 164. — Vom Ursprung der Frantzosen. B. VII. Cap. 4. Chir. 236.

636) L. 1. De orig. morb. invis. Th. I. 263.

637) Die Ander Defension. Th. II. 168. So newe Kranckheiten zu suchen zwingen: Als nemlich: der Himmel gehet auch in sein alter.

sprungen "von einem aussetzigen Frantzosen und von einer Schlierigen Mätzen, welche durch ihre Unkeuschheit andere vergifft hat" 638).

Zu jeder Beschreibung einer Krankheit Recepte zu fügen, erscheine unstatthaft. Der Arzt müsse solche jedesmal nach den Umständen anfertigen, und "nicht allen Kranken Ein Lied singen" 639).

Welche Krankheiten Th. abgehandelt, das zeigen die Ueberschriften in seinen Büchern; allein es finden sich nicht selten interessante Bemerkungen an Stellen, wo man sie nicht erwartet. So nennt er den Schluchzen ein Zittern des Magens 640). Der Rothlauf, welcher mit seiner Hitze und Röthe nicht leicht an einem Orte bleibe, sondern, wie vom Wind, bald dahin, bald dorthin getrieben werde, heisst das Gewölk 641).

Zuweilen entspringe ein Fluss wie ein Brunnen, der sich seinen Ausgang suche und in seiner Art fortrinne, ohne dass man etwas von seinem Ursprunge wisse 642).

Während des Stillens und der Schwangerschaft gehe die Menstruation nicht von Statten 643). Er habe beobachtet, "dass das Menstruum durch

---

Weitter ist vorhanden ein solche meinung des volcks, und solche Vermischung under ihnen durch einander, mit allem wandel der Menschen, in fleischlichen Begirden, als vor nie gewesen, so lang die Welt gestanden ist. Darauss folgt nun eine solche pressura gentium, dergleichen auch nie gewesen ist. Also folgt auss dem auch ein Artzney, die vor nie gewesen ist. Darumb mag sich der Artzt dess nicht behelffen, der da spricht, ich behilff mich der Bücher die vor zwey tausent jaren geschriben sind. Es sind nimmermehr dieselbigen Causae.

638) Gr. Wundarzn. B. 2. Cap. 7. S. 67.

639) Von Corrigirung der Imposturen. Cap. 7. S. 167.

640) Von Wiederauffbringung der Verderbten. Cap. 21. Chir. S. 182: Singultus, der Hetsch.

641) Grosse Wundarzn. B. 2. T. 2. Cap. 5. S. 85.

642) ebend. S. 83.

643) Paramir. L. IV. De orig. morb. matr. Th. I. 208. Dieweil die schwängere und säugere da ist, dieweil ist kein Excrement da: dann alle ding sind still und weichen dieser zeit. Also ist die natur der Frawen, sobald sie empfacht, so ist sie transmutiert.

Wunden aussgangen" [644]). Der Krebs der weiblichen Brust sey in jenen beiden Vorgängen zu suchen [645]). Bevor dieses Uebel ausbreche, gingen ihm oft mehrere Jahre harte Knoten vorher [646]).

Die Frauen hätten durch das Geburtsorgan erstaunlich viel Eigenthümliches [647]), so dass es wünschenswerth wäre, dass eigene Frauenärzte sie behandelten. Damit wolle er jedoch keine Trennung in der Kunst berührt haben; diese sey Eine [648]).

Mit besonderem Eifer bearbeitete Th. die zu jener Zeit so heftig grassirende Lustseuche, sowie die Krankheiten, welche sich durch steinige Ablagerungen kund geben.

Was zunächst das erstere Uebel betrifft, so sagt er: "Ich heiss sie Frantzosen, und das billich, von wegen ihres Vatterlands. Solt ich sie Bla-

644) Grosse Wundarzn. B. 1. Cap. 11. S. 11.

645) Von Offnen Schäden. B. 6. S. 393.

646) ebend. Es ist möglich, ehe, das es zu einem Krebsgang, etlich Jar vorhin herte Knoden mache, Eicheln, auch gleich den Kröpffen.

647) Paramir. L. IV. De orig. morb. matr. Th. I. 197. Darumb lass dich nicht beduncken, darum das wie das Hirn, Hertz, Lebern u. s. w. im Mann ist, also auch in Frawen sey: Sondern das nimm für dich, dass das Hirn der Frawen, Frawen hirn ist, und nicht Mannes hirn, ihr Hertz, Frawenhertz, und nicht Mannen hertz: das ist ein underscheid, der dir vor den augen liegen soll.

So nun die Fraw ein anders ist, so stehet sie auff einer andern wurtzen: die wurtz ist Matrix, von ihren wegen ist sie beschaffen.

In dem scheiden sie sich von einander, dass alle kranckheiten der Frawen auss der Mutter conditionirt seind, genaturt und gewidmet.

648) ebend. S. 191. Also werden dreyerley Arzt, ein besonderer der Welt, das ist, der sie pflanzet und behüt vor ihren gebresten, Reiffe, Schnee u. s. w. Ein sonderer des Mannes, der ihn behüt in seinen gebresten: Also ein besonderer der Frawen, der sie auch bewahret. Und wiewol die drey Monarchien gescheiden sein von einander, so ist es doch ein ding in den Monarchien: Dann sie scheiden sich nicht von einander in der kunst, sondern die kunst begreifft sie mit einander in eein.

S. 193: Zwo sind der Artzneyen auff Erden, den Frawen und den Mannen: der Frawen ist ein andere, der Mannen ist ein andere. Der Frawen sind ihre Artzneyen gut, dem Manne die seinen.

tern heissen, were nicht Artzneyisch. Dann Blatern hat ein andern Ursprung. Auch sind die Frantzosen ein newe Kranckheit, und sollen mit kein alten Nammen befleckt werden" [649]). In der Arche Noäh sey sie nicht gewesen, sondern im Neapolitanischen Heereszug "mit überzwercher Ordnung gemacht [650])". "Die Kranckheit der Venus ist nichts als ein stuprum Naturae" [651]). Schwelgerei habe sie hervorgebracht; dem Manne Lepra und der Frau Cambucca verdanke dieser Maulesel seinen Ursprung [652]). Keine Krankheit sey dem Aussatz so nahe gekommen, als diese [653]). Eine Transmutation habe Statt gefunden [654]).

Die Zeit des Ausbruchs könne ohngefähr im Jahre 1470 oder 1480 angenommen werden [655]). Auch früher hätten beide Geschlechter einander Krankheiten zugefügt, "doch nicht Blaterische art" [656]). Die Tinctur, d. h. der Ansteckungsstoff, sey für ein und allemal gebildet worden, und er erhalte sich fort und fort einzig durch seinen Saamen [657]).

Die Kranken würden von den Aerzten ärger als arg behandelt. Der räuchere 15 mal, der schmiere 15 mal; jener führe einen Jahrelang im Holz herum; einer jage in den Leib einen Vierling Quecksilber, ein anderer ein halbes oder ganzes Pfund; der eine bringe es fliessend bei, der andere pulverisirt, calcinirt, präcipitirt, sublimirt und welche schöne Namen alle diesem unerlaubten Thun beigelegt würden [658]).

---

649) Gruss allen Artzten. Vor der kleinen Chirurgie. S. 249.
650) Grosse Wundarzn. B. 3. Cap. 3. S. 135.
651) Vom Urspr. der Frantzosen. B. VI. Cap. 4. Chir. S. 230.
652) Grosse Wundarzn. B. 2. Cap. 7. S. 67 und S. 135.
653) Vorrede in das 3te B. der Grossen Wundarzn. S. 127.
654) Kl. Chir. B. 4. Cap. 5. S. 273.
655) ebend. S. 272. Vom Urspr. der Frantzosen. B. 1. Cap. 3. Chir. S. 191.
656) Kl. Chir. B. 4. Cap. 4. S. 273. Biss auff den Ursprung der Frantzosen ist auch beschehen, das zu beiden seiten vil Frawen und Mann einander Kranckheiten zugefüget haben, und doch nicht Blaterische art. Das mag nit widerredt werden, anders, dann das die Frantzosen ein vermischte Kranckheit ist von allen zusammen gesetzt.
657) Grosse Wundarzn. B. 3. Cap. 7. S. 141.
658) Vorrede über das Buch Paragranum. Th. II. 19.

In Betreff der Schwitzversuche sagt er [659]): "Wer hat je gesehen, Frantzosen mit Schwitzen ausstreiben? Wann Schwitzen die Frantzosen solte vertriben haben, so were ein warmer Ofen, oder ein warmer Beltz gut darzu gewesen und die Hundstag. Mich wundert, dieweil sie doch mancherley Weg gesucht haben, und gantz ungereumpt, dass sie nicht auch understanden die Frantzosen durch Niesswurtz zur Nassen ausstreiben, oder mit Weinen zu den Augen auss".

Mit den Holztränken würde gleichfalls viel Unfug getrieben. So viele Tugenden, als man sage, fänden sich nicht darin; man gefalle sich im Missbrauch [660]) [661]) [662]).

Unwillig ruft Th. [663]): "jhr haben einen subtilen Zunftmeisterischen Bossen in die Artzney bracht, dass Mercurius und Lignum alle ewre Kunst seyndt".

Wie er sich gegen die "Holtzhansen" erklärt, ebenso gegen die "Schmirber" [664]).

Auf das Schmieren sey man gekommen, weil man diese Krankheit für eine Art Krätze gehalten [665]). Man schmiere bald zu viel, bald zu wenig [666]).

---

659) Die Siebendt Impostur. S. 156.

660) Von Corrigirung der Imposturen. Cap. 17. S. 171. So vil Tugendt sind nicht in ihm, als man dann sagt, und wird ihm viel mehr zugelegt, und zum mehrerm gebraucht, dann sein Tugendt reichen mögend.

661) Kl. Chir. B. 1. Cap. 11. S. 257. Wie ein Hund in Hundstagen, der vom gejägt kompt, dem Wasser zueilt, also eilen jhr Hungerigen zum Holtz.

662) Die dreizehnd Impostur. S. 159. Was sie von den krefften des Holtz gesagt haben, so hette es einem Satler treflich wol gefügt: Dann alle Rösser weren mit besattelt worden.

663) Vorrede in das dritte B. der Grossen Wundarzn. S. 129.

664) ebend. S. 128. und B. 3. Cap. 4. S. 148.

665) Von den Imposturen. B. 1. S. 151. Dieweil die Blatern etwas gleich sind den kretzigen Leuthen, die Artzney hierinn [die Impostur der Schmirben] denselbigen auch fruchtbar zuerschiessen vermeint. Mit was unbedachtem Grundt das beschehen, ist gut zuvermessen.

666) Spittal B. Tr. 1. S. 313.

Man fäule den ganzen Körper mit Quecksilber an [667]). Dieses mit Fett zu verbinden und so in den Leib zu treiben, das sey leicht; dasselbe laufe aber durch die innere Wärme wieder zusammen und lagere sich in die Höhlen. Was es da anrichte, das lehrten die Arbeiter in Idria, von denen keiner gesund bleibe, sondern bei denen sich Lungenleiden, Lähmung, Zittern einstellten [668]).

Das Räuchern sey nicht viel besser. Es verhalte sich damit, wie wenn man einen weissen Rock schwarz färben lasse; das alte Tuch bleibe. Man habe listig Zinnober statt Quecksilber gewählt, und so lange eine löbliche Kunst daraus gemacht, bis die "Zäpflin abfielen" und die Brustorgane schwer afficirt waren, wo ja gar nicht einmal die Krankheit liege [669]) [670]).

Es werde nun zwar behauptet, dass die Kranken auf diese Weise regenerirt und wie neugeborne Kindlein würden; allein da die Haare und Nägel dabei abfielen, ohne wieder zu wachsen, so sey von dieser Verjüngungscur nicht viel zu rühmen. Th. sagt [671]): "Ab solchem fürgeben mag ich und ein jeglicher guter Gesell wol lachen".

Habe man zu viel Quecksilber in den Körper gebracht, so müssten, um dasselbe wieder auszutreiben, Abführungen, schweisstreibende Mittel und warme Bäder angewandt werden [672]). Nur von der mässigen und rechten Gebrauchsart dieses Mittels sey mit Zuversicht Hülfe zu erwarten. Seine Worte sind [673]): "Aller Grund in der summ inn den gantzen Frantzösischen Kranckheiten ist das Hauptstück vis Mercurialis, aber nicht argentum vivum, das jhr dafür nemmen. Dasselbig muss in der Separation stehn, und in sei-

---

667) ebend. S. 314.

668) Die ander Impostur. B. 1. Chir. S. 152.

669) ebend. S. 153.

670) Kl. Chir. B. 7. Cap. 2. S. 288. Sehet an den Wein, der will getruncken sein, und nicht im Dampff hinein gehn.

Es ist der höchsten Kleinot eins, zu wissen, in was Weg und Form ein jeglich Simplex dem Leib soll zugelegt werden.

671) ebend. B. 8. Cap. 1. S. 292.

672) Von Widerauffbringung der Verderbten. Cap. 24. Chir. S. 185.

673) Kl. Chir. B. 7. Cap. 2. S. 288.

ner Digest. Wo jhr aber solche Separationes nicht erkennen, vim Mercurialem darauss zu ziehen, so ist euch eben als wann jhr Stroh für Weitzen zu essen geben".

Die Krankheiten, welche eine feste Masse ablagern, die er tartarische nennt, beschäftigten Th. angelegentlich.

Er bemerkt in Beziehung auf den gewählten Namen: "Eine jegliche ultima materia der wachsenden Dingen, so sie im Leibe gescheiden werden, heisst Tartarus" [674]). Und in Beziehung auf die Bildungsweise: "Ihr seht wie im Wein Weinstein wird, und im Wasser ein schleimiger Stein [675]). Die Dawung scheidt solche Ding, aber macht sie nit. Sie mag kein Stein machen, dann sie ist kein Stein: aber wo Stein sind, do mag sie scheiden" [676]). Zwischen der Erzeugung und der Beschaffenheit der festen Massen im Körper und derjenigen der Steine fände ein Unterscheid Statt; ihre erste Veranlassung, der Vorgang ihrer Bildung und ihre Grundstoffe verhielten sich anders [677]). Man nehme in der Regel nur zwei Organe "zwei Vass" an, in denen sich der Tartarus ansetze, nämlich Nieren und Blase; allein es wären weit mehrere; in allen Höhlen des Körpers könne er sich vorfinden [678]).

Je nach der Composition seyen die Arten der Concretionen verschieden. Die Landesart habe einen Einfluss darauf. Die Kenntniss dieser Verschiedenheit sey für den Arzt von Wichtigkeit, weil er sich mit seinen Mitteln darnach zu richten habe [679]).

---

674) Paramir. L. III. De orig. morb. ex Tart. Tr. 1. Th. I. 147. 149. 151.

675) ebend. S. 149.

676) ebend. S. 151.

677) Von den Tartar. Kkh. Cap. 1. Th. I. 249. Es bedünckt mich etwas Bewrisch sein, und nit Doctorisch, das ein Ding soll ein Stein heissen, das kein Stein ist, und ein Ding ein Sand oder Griess, das kein Sand noch Griess ist: das beweist ihr prima Materia, jhr Operatur, auch ihr ultima Materia. Anderst ist generatio und Materia Tartari, anderst generatio und Materia Lapidum.

678) ebend. Cap. 8. Th. II. 280.

679) ebend. Cap. 2. Th. II. 255. Was die Composition bringt, das ist, wann zweyerlei Corpora zusammen gefügt werden, gibt ein ander genus Tartari.

Solches sag ich aber darumb, das nach solcher mancherley arth auch mancherley Artzney gesucht und gebraucht soll werden.

Der erste Anfang müsse im Archäus im Magen gesucht werden, denn dessen Aufgabe sey es, bei den Nahrungsmitteln das Reine vom Unreinen zu scheiden, und das letztere entweder auf dem Wege des Darmkanals oder des Urins auszuscheiden. Bleibe Etwas zurück, was weder Blut noch Fleisch würde, so verwandle diess der Spiritus Coagulationis in Tartarus [680]). Es geschehe eine Umwandlung von Schleim in Stein, "von Viscositet in Lapillitet" [681]).

Bei der Erklärung des Podagra komme man mit den angenommenen Cardinalflüssigkeiten nicht weit, und so möge man denn allerdings sagen, jenes sey unheilbar; allein das thue der nicht, welcher die Ursache kenne. Hier fänden nämlich "vil Calculische Paroxysmi" Statt [682]), und es sey nothwendig, den Tartarus aufzulösen und auszuführen [683]). In den Gelenken bildeten sich zuweilen harte Körner wie Erbsen [684]).

Die Lungen hätten das Amt, frei auf und nieder zu gehen, und die Luft zu empfangen; würden aber ihre Wege durch Ablagerungen verstopft, so entstände daraus Phthisis [685]). In den Lungen der Menschen, wie der Thiere, fänden sich öfters Steine [686]). Bei der Kauung erzeuge sich Stein an den

---

Also erkenne den Tartarum des Menschen nach dem Tartaro desselbigen Landes arth, und nach dem das darinnen wächst.

In den Büchern ist Tartari generatio nie beschrieben worden.

680) ebend. Cap. 5. S. 267. 270.

681) ebend. Cap. 11. S. 298.

682) Paramir. L. III. De orig. m. ex Tart. Tr. 5. Th. I. 182.

683) Von den Tart. Krankh. Cap. 12. Th. II. 301. Gedencket nach, das ihr den Tartarum resolvirt und expellirt, consumirt und separirt, so ist dem Podagra bald geholffen.

Aber die Humoristen plerrend von den vier Humoribus und ist nichts do von jhnen.

684) ebend. Cap. 13. S. 304.

685) Paramir. Tr. 4. Th. I. 167. Das Ampt der Lungen ist, frey auf und nider gahn, den luft zu entpfangen. Werden die strassen des luffts verhindert mit dem tartaro, kommen vilerley Kranckheiten, die von den Artzten etwan Asthma, Tussis geheissen werden, so es doch allein Tartarus ist, darauss dann folget Phthisis.

686) ebend. S. 166. Ihr sehend dass offtmal in den Lungen, nit allein im Menschen, sondern auch im Viech, Stein gefunden werden, gleich wie hirschkornlein, dass ist grisslin oder hirssgrisslin.

Zähnen; die andern Theile des Mundes seyen zu nass und schlüpfrig, so dass derselbe an ihnen nicht hängen bleiben könne [687]).

Es sey schon vorgekommen, dass sich im Darmkanale eine Coagulation, Schichte über Schichte, so vergrössert habe, dass dadurch eine völlige Verschliessung des Ausgangs bewirkt worden [688]).

Die Galle bilde oft Steine und dadurch entstehe Druck, Erbrechen, Kolikschmerz, Gelbsucht [689]). Die chronische, der angemessenen Behandlung trotzende, Gelbsucht habe in jenem Hindernisse ihren Grund [690]).

Die Bemühungen Th's im Gebiete der *Chirurgie* haben verhältnissmässig am wenigsten Widerspruch erfahren, so dass hier die Erwähnung einiger wesentlichen Punkte genügen mag.

Die Wunde verschlimmere der Fürwitz des Arztes, wenn er es besser machen wolle, als die Natur [691]); dann eine hinzutretende Krankheit [692]).

Es komme viel auf die rechte Lage an; wo Eiter sich bilde, habe man dahin zu sehen, dass er nicht vermittelst seiner Schwere in die Tiefe dringe [693]).

Als Wundsalbe stehe Honig und Butter desswegen in so hohem Ansehn, weil die Leute glauben, dass die Bienen und die Kühe nur solche Kräuter aufsuchen, welche die grössten Tugenden besässen und woraus sie dann das Beste bereiteten. Das Vorurtheil, als müssten die äusseren Uebel bloss durch äussere Mittel, und nicht, wie die andern Krankheiten, auf dem rein ärztlichen Wege behandelt werden, habe den rohen Eingriffen Thür und Thor geöffnet [694]).

---

687) ebend. S. 152.

688) ebend. S. 157. Ein Coagulation, die sich so lange zeit einander nach ubereinander gemantelt und uberzogen hat, dass am letzten der Stein so gross ist worden, und auch nichts hat lassen hinabgohn, und mit Gewalt den Monoculum verhalten.

689) ebend. S. 172.

690) ebend. S. 173.

691) Bertheoneä. B. 1. Cap. 8. S. 347.

692) Grosse Wundarzn. B. 1. Cap. 13. S. 12.

693) ebend. S. 37.

694) ebend. B. 2. Cap. 5. S. 67. Da verleugnet warde, dass die Offnen Schäden nicht

Die tödtlichen Wunden werden von den nicht tödtlichen unterschieden [695]). Die Geschwüre dürften nicht für Reinigungsorgane gehalten werden [696]). Die Fistel sey inwendig weiter als auswendig [697]). Das Todte und das Lebendige nähme keine Vereinigung an [698]). Das vorgebliche Anheilen längst abgehauener Finger, Nasen, Ohren, diene den Marktschreiern zur Empfehlung [699]).

Ein Beinbruch wäre leicht zu heilen; die gewisse Arznei dabei sey Ruhe und ein angemessenes Binden [700]).

Den Krebs dürfe man weder ätzen noch schneiden [701]).

Es gäbe periodische Wundfieber, deren Paroxysmen erst mit der Heilung der Wunden nachliessen [702]). Die Annahme von chirurgischen Krankheiten sey unstatthaft [703]).

---

solten oder möchten wie die Leibkranckheiten vertriben werden, sondern durch Wundartzney von aussen an, da warde das Spiel verderbt, da ward der Grund zu heylen der Offnen Schäden verblindet, da gienge der Krancken Schmerzen und Ellend an, und ward da wider gebracht in das Etzen, Schneiden, und Brennen, und also auff Jahr und Tag gemartert, und nichts aussgerichtet.

695) Grosse Wundarzn. B. 1. Cap. 3. und Cap. 5. S. 6.

696) Von Offnen Schäden. B. 4. S. 386. Die Ulcera sind nit Emunctoria, noch örter, da sich keinerley reinigen soll, noch reinigt, sonder es ist gleich zu verstehn, als wann du auff ein gesunds Bein ein Loch etzest.

697) Gr. Wundarzn. B. 2. Tr. 2. Cap. 6. S. 85. Vergl. Tr. 3. Cap. 2. S. 111.

698) Ebend. B. 1. Tr. 2. Cap. 7. S. 30.

699) Ebend. B. 1. Cap. 1. S. 1. und S. 16. Ich habe vielmalen zugeloset, die sich jhrer Kunst so thewer berümpt, das sie abgehawene Nasen, die drey Tag im Schnee gelegen, abgehawene Finger und dergleichen noch unglaubigers, widerumb über etliche Tag gefunden haben, hinan an seine alte statt gesetzt: Solcher Waydsprüch pfleg dich nit.

Ich hab wol Veriul gesehen, ward einem ein Ohr abgehawen, und ein Bader nam es, und setzt es widerumb hinan mit Steinmetzenkütz. Er behielt das Lob, und ein gross Wundergeschrey: Am andern Tag fiel widerumb herab, da es der Eyter undersessen hette.

700) Bertheoneä. B. 1. Cap. 8. S. 347.

701) Gr. Wundarzn. S. 12. 89. 113. 121.

702) ebend. B. 1. Cap. 6. S. 7. Der Himmel bringet Fieber in die Wunden also, dass

Da die Natur von selbst die Theile vereinige, wenn sie nur gehörig an einander gebracht würden, so solle man das überflüssige Nähen unterlassen [704]).

Für unverantwortlich müsse die Anwendung der heftigsten Aetzmittel erklärt werden [705]), wo es dann heisse: "du musst hinweg, und solt Haut und Bein mit gehen" [706]).

Das Schneiden sey "unmenschlich und das gröbst, so in der Artzney erfunden mag werden" [707]); es mache selbst eine Krankheit [708]); allein wenn einmal geschnitten werden müsse, so schneide man auch "das gantz Dominium hinweg" [709]).

Gleichwie Th. die Anwendung heftiger und zerstörender Mittel verschmäht, so sträubt er sich auch gegen Alles, was unter dem Schein der Hülfe den Körper quält und verletzt. Die Medicin, sagt er [710]), ist der Natur nicht so

---

zu den genannten Stunden das Fieber in Wunden anfahet und volbringt sein wirckung und Paroxysmum mit Frost und Hitz, wie die eigenschafft der Fieber sind, des Täglichen und Dreytäglichen, und vom Menschen nicht gehet, die Wund sey dann geheylt.

703) Vom Urspr. der Frantzosen. B. VI. Cap. 7. Chir. S. 231. Von den unwissenden genennt Chirurgicalisch Kranckheiten. So wissen aber hiebey auch, das diser Nammen nit billich steht, dann kein Sect soll in der Artzney auffgeworfen werden, sondern ein einige sein: dann einerley ist die Artzney.

M. vgl. ebend. B. I. Cap. 7. S. 192. Alle die Kranckheiten so im Leib ligen, die jhr heissent Kranckheit der Chirurgey, nemmen ausswendig jhr öffnung.

704) Gr. Wundarzn. B. 1. Cap. 14. S. 14.

705) ebend. B. 2. Tr. 3. Cap. 3. S. 119.

706) Die vierdt Impostur. S. 153.

707) Kl. Chir. B. 10. Cap. 1. S. 308.

708) Von Corrigirung der Imposturen. Cap. 9. S. 168. Schneiden macht an jhm selbs noch ein Kranckheit zu der alten, und die Kranckheit, die sie new machen, vermeinen sie, die Alt sei der Newen gewichen, und also die New heilen, und der Alten vergessen. Ob das müglich sey, auss einer Kolen ein Kreiden zu machen, das möget jhr wol ermessen: Also wenig ist auch müglich sie an dem orth, die Kranckheit inn ein ander Wesen zu füren.

709) Kl. Chir. a. a. O.

710) Kl. Chir. B. 10. Cap. 1. S. 306. Aber die unverstandenheit der Artzten ist nur

feind, dass sie mit solchen Schmerzen möge etwas Gutes erzeigen, sondern mit Süsse vermengt". Darum achte ja darauf, "dass du allerwegen Schmertz und Wehtage verhütest, denn sie seien wie sie wöllen, so bedeutet es nichts Gutes" [711]).

Sein Glaubensbekenntniss hierüber, das zugleich einen Blick in sein Gemüth thun lässt, ist in folgender Stelle [712]) enthalten: "So man gründtlich in der Artzney reden will, so mercket auf diesen Puncten, den ich euch fürlege, dass die Heylung der Kranckheiten nicht auff den Grundt gestellt ist, Böss mit Bössem zu vertreiben, oder Schmertz mit Schmertzen, sondern betrachtet, dass Zorn mit Güte und Milde soll überwunden werden".

Hiermit mögen diese Mittheilungen geschlossen sein. Sie bedürfen keines Commentars und sie werden sicher das bestätigen, was ich im Anfange über den Mann und seine Leistungen ausgesagt habe.

In den Auszügen hielt ich mich fast einzig an die von mir als unzweifelhaft ächt bezeichneten Bücher, und nur selten erlaubte ich mir eine Stelle aus einem nur wahrscheinlich ächten mit aufzuführen. Diess und die Rücksichtnahme auf ältere Autoren ist der Grund, warum ich Vieles nicht berührte, was wohl sonst hervorgehoben sich findet. Mir schien es angemessener, Alles, was vor ihm eben so gut oder besser gesagt war, und wovon er Kenntniss haben konnte, zu übergehen, und mich zu seiner Charakterisirung bloss an das ihm Eigenthümliche zu halten.

Ich musste weit mehr Material abwehren, als mich darnach umsehen. Dass ich die Stellen aus den einzelnen Büchern an einander fügte, um ein fast systematisch geordnetes Ganze zu liefern, darf nicht angesehen werden, als ob ich so gut machen wollte, was ursprünglich verfehlt ist; die Schriften erschienen zu verschiedenen Zeiten und zur Erreichung besonderer Zwecke.

Rodieren, und will der Mercurius und Arsenic nicht genugsam hinwegfressen, so kommen sie mit der Feylen und Messern, und betrachten nit, das guts thun ohne Schmertzen beschehen soll.

711) Gr. Wundarzn. B. 1. Tr. 2. Cap. 13. S. 37. M. vgl. die vierdte Impostur. S. 154.

712) Das ander Buch der grossen Wundarzn. Cap. 2. S. 64. M. vgl. Spittal-Buch Tr. 1. S. 315.

Die Grundgedanken finden sich jedoch mehr oder weniger in allen, so dass man dem Verfasser leicht den Vorwurf der Wiederholung machen könnte, wenn nicht zu bedenken bliebe, dass bestimmten irrigen oder einseitigen Ansichten in den Schulen wie im Leben, die erstaunlich tief wurzelten, immer von Neuem dadurch entgegengekämpft werden sollte. Von seinem ersten öffentlichen Auftreten bis zu seinem Tode war sein unaufhörliches Bemühen: durch Wort und Schrift seiner besseren Ueberzeugung, trotz aller Gegenwirkungen, Eingang zu verschaffen.

Seine Erinnerung bleibe geehrt und Deutschland dulde nicht ferner, dass sein Name lächerlich gemacht und geschmäht werde; allein man lasse auch von dem Wahne, in seinen Schriften Beweis für alle möglichen wissenschaftlichen Richtungen und Entdeckungen aufzuspüren. Sie hatten einen grossen temporären Zweck und der wurde erreicht. Weder ihre Form noch ihr Inhalt empfiehlt sie dem Studium der Nachwelt.

Die Absicht Th's war: die Fesseln der Tradition zu lösen, neuen Wahrheiten in der Medicin Eingang zu verschaffen, die Deutschen Aerzte auf die Würde ihrer Sprache wie auf den Reichthum ihrer eigenen Wissensquellen hinzuweisen und herrschenden Missbräuchen in der Praxis entgegenzutreten. Da im Fortschritte der Zeiten alle diese Absichten, wenn auch nicht immer in seinem Sinne, oder nach dem Impulse, der von ihm ausging, zur Erfüllung kamen, und somit seine Wünsche und Hoffnungen, der That nach, sich verwirklichten, so ist die Sphäre seiner Wirkungen abgeschlossen, und die Geschichte hat genug gethan, wenn sie sein Gedächtniss dankbar bewahrt.